

Anzeiger für das Havelland.

Erscheint jeden Abend 4 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.
Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Spandauer Anzeiger.

Insertate die Zeile 20 Pf.
für Spandauer Inserenten 15 Pf.
Kleinanzeigen pro Zeile 40 Pf.
Beilagen 80 Pf.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. • Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau.

Telephon: Spandau Nr. 62, Hopf.

Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 158.

Spandau, Dienstag, den 9. Juli 1907.

49. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 8. Juli 1907.

Das Havelländische Gouturnfest, das seit 23 Jahren zum erstenmal wieder in den Mauern Spandaus gefeiert wurde, hatte sich einer überaus großen Beteiligung zu erfreuen. 54 Turnvereine waren vertreten, und mehr als 40 Fahnen wurden in dem städtischen Festsaal am Sonntag mitgeführt. Auch die städtischen Behörden und die Bürgerschaft brachten dem Fest das regste Interesse entgegen und nahmen an den Veranstaltungen teil. Sonnabend nachmittag fand am Bahnhof der Empfang der auswärtigen Vereine statt, die ihre Fahnen nach dem Rathaus überführten, wo sie im Stadtordegnungs-Saal untergebracht wurden. Um 5 Uhr versammelten sich im „Stadtgarten“ die Kampfrichter zu einer Beratung. Um 6 Uhr begannen dann im Sportplatz Spandau die turnerischen Vorführungen, wozu sich eine städtische Zuschauermenge eingefunden hatte, die dem Wettbewerb bis zum Eintritt der Dunkelheit aufmerksam zusah. Abends gegen 9 Uhr fand im Erischen Saal der Festkommerz unter Leitung des Herrn Stadthausassistenten Buchwalder statt. Der große Saal war dicht besetzt, und eine feierliche Feststimmung beherrschte die Teilnehmer von Unbeginn an. Stadtordegnungs- und sonstige Gäste waren der freundlichen Einladung in städtischer Zahl gefolgt. Der Marsch „Gut Heil“ von Jocher, erst vorgetragen von der Riechenden Kapelle, leitete den Kommerz ein. Dann entbot der Vorsitzende des Spandauer Männer-Turnvereins Herr Lehrer Frey der Festversammlung einen herzlichsten Willkommensgruß, insbesondere den Turnern, die zu friedlichem Wettkampf nach der alten Havelstadt gekommen seien. Er sprach weiter den städtischen Behörden und der Bürgerschaft Dank aus für die Anteilnahme am Fest und die Ausschmückung der Stadt, sowie der Hofmann'schen Siedertafel für die Bereitwilligkeit, das Fest durch den Vortrag einiger Lieder verschönern zu helfen. Redner ging weiter auf den Nutzen und die Bedeutung des Turnens für den einzelnen und die Gesamtheit näher ein und streifte kurz die Entwicklung Spandaus seit dem ersten Gouturnfest im Jahre 1884, zu dem 136 Turner aus dem Gau eingeladen hatten. Er dankte dem Prinzen Eitel Friedrich für die Uebernahme des Protektorats und wünschte, daß das 18. Gouturnfest sich seinen Vorgängern würdevoll antworten möge. Mit einem dreifachen, herzlich aufgenommenen „Gut Heil die deutsche Turnerschaft!“ schloß die Rede. Dann folgte das erste allgemeine: „Freie Zeiten fliegen wieder zu dem kühlen Feste heut!“ Die Hofmann'sche Siedertafel (Dirigent Herr Lehrer Frey) erstarkte die Festteilnehmer durch den Vortrag einiger Lieder; unter anderem brachte sie „Der Reiter und sein Lieb“ von Schulz, „Morgenlied“ von Rieg und „Hohelied ist mein Schicksal“ von Riehl zu Gehör und erteilte damit lauten Beifall. Im weiteren Verlauf des Abends teilte Herr Kaufmann und Stadtordegnungs-Tafel von der Spandauer Turnerschaft ein Schreiben vom Hofmarschallamt des Prinzen Eitel Friedrich mit, der darin sein Fernbleiben vom Fest entschuldigen läßt und mit seiner Vertretung den Hofmarschall v. Lettow beauftragt hat. Herr Landtagsabgeordneter und Stadtordegnungs-Rechtsanwalt E. u. d. e. hieß die Turner in der alten Havelstadt Spandau aufs herzlichste willkommen, hob die Bedeutung des Turnens hervor und brachte auf den Havelländischen Gauverband ein dreifaches „Gut Heil!“ aus, das lauten Beifall fand. Den Dank des Gaus übermittelte in humorvoller Rede der Gauvertreter Herr Schriftsteller Kunzendorf, Behlendorf. Er dankte den Behörden und der Bürgerschaft für den herrlichen Empfang und meinte, daß das 18. Gouturnfest werde ein Ruhmesblatt, einen glänzenden Abschnitt in der Geschichte des Havelländischen Turnens bilden. Zwischenbühnen wurden die verschiedenen turnerischen Vorführungen dargeboten, die bei der Sicherheit und Gestalt, mit der sie stattfanden gingen, den lauteften Beifall auslösten. Der Männer-Turnverein führte Stöckchen, Leiterpyramiden und Marmortruppen vor, während die Frauen-Abteilung des Männer-Turnvereins mit ihrem entzückenden Schleiertanz ungeteilte Anerkennung fand. Die Spandauer Turnerschaft zeigte durch eine Liege am Pferd, Stabübungen und Pyramiden an zusammengestellten Geräten, wie bei ihr die edle Turnerei gepflegt wird. Stimmliche Heiterkeit erregten die Herren Mainwald und Albert Nettig vom Spandauer Männer-Turnverein mit ihren humoristischen Beiträgen. Ein Schwank „Die Komitierung“ bildete — erst lange nach Mitternacht — den Abschluß des offiziellen Teils des Kommerzes! Sonntag früh 7 Uhr begann auf der Kadettenbahn vor dem Fiedrichs-Lor das Wettkampfen (Sechskampf), das bei dem herrlichsten Sommerwetter stattfand. Das Wettkampfen war um 11 Uhr beendet. Um 1 Uhr mittags traten die 54 erschienenen Vereine mit mehr als 40 Fahnen zum Festzug in der Segefelder Straße an. Deputationen hielten unter Vorantritt einer Musikkapelle die Fahnen vom Rathaus ab. In dem städtischen Saal von bei weitem über 1000 Turnern waren unter anderem folgende Ortschaften vertreten: Schöneberg, Wilmersdorf, Behlendorf, Mariendorf, Tempelhof, Rantow, Wannsee, Friedland, Steglitz, Zehlendorf, Groß-Lichterfelde, Drenow, Barmsee, Wotzdam, Bornim, Bornstedt, Eiche, Brandenburg, Klein-Glienicke, Dransburg, Waldmannslust, Hohen-Neuendorf, Hennsdorf, Reglin, Wittenau, Krennen, Hirsch, Nauen, Rathenow, Pantow, Graalen, zum Schluß die beiden Spandauer Vereine. Manche dieser Ortschaften wiesen sogar 2 oder 3 Vereine auf. Der Festzug, von drei Musikkapellen begleitet, bewegte sich durch das Potsdamer Tor, die Mauerstraße, Breite Straße zum festlich geschmückten Marktplatz, wo inzwischen die Vertreter der städtischen Turnerschaften, an ihrer Spitze Herr Bürgermeister Wolf, der Vertreter des Prinzen Eitel Friedrich, der das Protektorat über das Havelländische Gouturnfest übernommen hatte, Herr Hofmarschall v. Lettow, Herr Kreis-Schulinspektor Schulat Bernice, Herr Gymnasialdirektor Professor Ciemura und andere geladene Gäste Aufstellung genommen hatten. Die Turnerschaft füllte den ganzen Platz. Herr Bürgermeister Wolf begrüßte sie auf das herzlichste mit folgender Ansprache: „Meine Herren Turner! Liebe Gäste in unserer Stadt! Als ein empfindlicher Vertreter der Stadt Spandau habe ich die be-

sondere Freude und die Ehre, im Namen und in Gegenwart der städtischen Behörden Sie, meine Herren, die Sie heute sich zur Feier des 18. Turnfestes des Havelländischen Turngaus hier vereinigt haben, zu begrüßen. Ich weiß, daß ich ganz im Sinne unserer Bürgerschaft handle, wenn ich Sie als deren liebe Gäste in unserer alten märkischen Stadt auf das herzlichste und wärmste willkommen heiße und dem Wunsch Ausdruck gebe, daß Sie auf Ihrem diesjährigen Fest sich bei uns wohl fühlen und die angenehmen Erinnerungen von hier mit nach Ihrer Heimat nehmen mögen. Meine Herren! Wir haben bereits einmal die Ehre gehabt, die Teilnehmer des Turnfestes des Havelländischen Turngaus bei uns aufnehmen zu können. Es war im Jahre 1884, als unsere Stadt sich anschickte, aus kleinen, ihr von früher her anhaftenden Verhältnissen herauszuwachsen. Heute stehen wir, nachdem wir bereits eine kräftige Entwicklungsperiode durchlebt haben, mit der Aufgabe einer Stadt als Festung vor neuer Entwicklung, und Sie, meine Herren, die Sie vielleicht unsere Stadt von früher her mehr oder weniger noch im Gedächtnis haben, werden manche Veränderung, manche Umwandlung, den modernen Verhältnissen entsprechend, wahrnehmen. Was aber in der ganzen Reihe der Jahre das feste geblieben ist, das ist der Sinn und die Teilnahme für Ihre turnerischen Bestrebungen; wie vor 23 Jahren, so ist auch heute unsere Bürgerschaft von lebhafter Freude erfüllt, eine so hochansehnliche Zahl Vertreter des edlen Turnwesens hier vereinigt zu sehen. Die nachdenklichen Fahnen und die grünen Laubgewinde mit ihren Willkommensgrüßen mögen Ihnen, meine Herren, ein schwacher, äußerer Beweis sein dafür, wie regen und aufrichtigen Anteil Spandauer Bürger an Ihrem Gouturnfest nehmen. Meine Herren, wir wissen alle die Bestrebungen Ihres Turnwesens voll und ganz zu würdigen, und Sie dürfen sich unter aufrichtigster Teilnahme versichert halten, ist es doch allen genügend bekannt, wie die edle deutsche Turnerei neben der Übung des Körpers zur Kraft und Gewandtheit und neben der Bildung des Charakters und der Stärkung des moralischen Pflichtbewusstseins den Geist im einzelnen weckt, der vor keiner Mühe, keiner Gefahr und Anstrengung zurückschreckt und den letzten befähigt, wenn es gilt, auch dem Feinde die Brust zu bieten, treu unseren deutschen Vaterland, treu unserm Kaiser und König. Meine Herren! Es ist das Recht der Kaiser hat die Gnade gehabt, zu gestatten, daß sein erhabener Sohn Se. Königliche Hoheit Prinz Eitel Friedrich das Protektorat über dieses schöne Havelländische Turnfest übernehme. Wir danken ihm für dieses in tiefer Ehrerbietung, und wir danken nicht minder Se. Königlichen Hoheit für diese gütigste Uebernahme dieses Protektorats und für die Entsendung eines Vertreters zu dem heutigen Fest, da er selbst am Erscheinen verhindert war; dürfen wir doch aus all diesem einen Beweis entnehmen, welche Anerkennung und welches Interesse die Bestrebungen des deutschen Turnwesens in allerhöchster und höchsten Kreisen genießen. Meine Herren! Wir können danach dem schönen Fest, zu dem Sie sich bei uns vereinigt haben, keine bessere Weihe geben, wir können es nicht besser stempeln zu einer Vereinigung patriotisch gesinnter Männer, als indem wir, wie immer so auch heute unseren Kaiser, König und Markgraf das Gelübde unerschütterlicher Treue erneuern und alle einstimmen in den Ruf: Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!!!

Nach dieser mit großem Beifall aufgenommenen Begrüßungsrede ergriß Herr Kreis-Schulinspektor Schulat Bernice das Wort zu einer kurzen, warmen Ansprache, in der er als Vertreter des Volkstums auf das innige Zusammenwirken der deutschen Turnvereine und der Schulen hinwies, das uns nach dem unglücklichen Frieden von Tilsit (9. Juli 1807), der einen noch unheiligeren Krieg bedrohte, endlich wieder zu einem kraftbewußten Volke erliefen ließ. Der vereinten opferfreudigen Tätigkeit beider sei es gelungen, ein Sedan herbeizuführen und ein einiges Deutschland zu schaffen. Die Staatsbehörden schenken deshalb auch mit Recht den deutschen Turnvereinen ein sehr großes Vertrauen, indem sie ihnen getrost die Schuljugend zur körperlichen Ausbildung überließen, in dem Bewußtsein, daß hier die rechten Stätten für Vaterlandsliebe und Königtums-treue begründet sind. Mit einem „Gut Heil!“ auf die havelländischen Turnvereine schloß Redner seine begeisterte aufgenommene Ansprache.

Danach brachte Herr Kunzendorf, Behlendorf, der Vertreter des Havelländischen Turngaus, den Dank des Turngaus an die festgebende Stadt Spandau zum Ausdruck. Er dankte den städtischen Behörden für ihre Bereitwilligkeit, Mittel zur Ausschmückung aus Anlaß des Turnfestes zur Verfügung zu stellen, dankte dem Vertreter des Prinzen Eitel Friedrich, und allen, die an der Vorbereitung des Festes mitgewirkt haben, insbesondere den beiden Spandauer Turnvereinen. Redner wies dann einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des Havelländischen Turngaus und erinnerte daran, daß vor 23 Jahren die alte ehrwürdige Havelstadt schon einmal ein Gouturnfest in ihren Mauern feiern durfte, zu einer Zeit, in der im Verhältnis zu heute die edle Turnerei sich noch in ganz bescheidenen Anfängen befand. Mit dem Wunsch, daß die Turnfeste auch in Zukunft Lust, Sittlichkeit und Vaterlandsliebe fördern möge, brachte Redner den Turnern auf die schöne Stadt Spandau zu lebhaftem Ausdruck. Daran schloß sich der Gesang des Liedes: „O Deutschland hoch in Ehren“, das von den mehr als 1000 Turnern mit Begeisterung gesungen wurde.

Dann ordnete sich der Festzug zum Ausmarsch nach dem Festplatz. Nach dem Abbringen der Fahnen erfolgte hier der Aufmarsch der Turnerschaft, und die allgemeinen Freilübungen sollten ihren Anfang nehmen, aber leider machte der Wettergott ein sehr böses Gesicht dazu. Ein ergiebiges Regenwetter setzte ein und verteilte auf Stunden den Fortgang des Festes. Als endlich der Sonnenschein wieder hervorbrach, konnten die Freilübungen, das Wusterriegen, die Sondervorführungen und Spiele, Eisbrotlauf und allgemeines Geräteturnen, sowie Rüstturnen stattfinden. Alle Vorführungen fanden die ungeteilte Anerkennung der überaus zahlreich erschienenen Zuschauer. Das Turnen wurde mit dem Schlußlied: „Nieder stimmt an“ beendet, und die Turnerschaft trat um 8 Uhr den Rückmarsch zum festlich geschmückten Schützenhause an, wo ein Gartenkonzert und ein Ball die Festteilnehmer noch lange Zeit gemächlich vereinigte. Die Frauenabteilung des Spandauer Männer-Turnvereins hatte

noch einmal ihren Schleiertanz auf und erteilte damit auch bei den Damen lauten Beifall. Auch sonst waren noch mancherlei Veranstaltungen zur Unterhaltung der Festteilnehmer getroffen.

Heute vormittag unternahmen die Festteilnehmer, soweit sie noch nicht hatten in die Heimat zurückkehren müssen, eine Dampferfahrt auf der Oberhavel und dem Tegeler See. Die Dampferpartie fand ihr Ende in „Wilhelmshafen“, wo nachmittags ein gefälliges Beisammensein stattfand und der Abschiedsschoppen eingenommen wurde.

Im Laufe des gestrigen Abends hatte schon eine größere Anzahl der auswärtigen Turnvereine die Heimreise angetreten; sie benutzten die Hugelverbindungen, die ihnen günstig lagen, um noch in der Nacht im heimatischen Ort einzutreffen.

Am Schluß unseres Festberichts mögen hier die Hauptergebnisse des Wettbewerbs und die Einzelergebnisse, soweit sie auf Mitglieder der Spandauer Turnvereine Bezug haben, folgen:

Sieger im Sechskampf. Von 99 Wettkämpfern 72 Sieger.

1. Artur Seele, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 62 1/2 Punkten.
2. Ernst Buchwald, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 61 1/2 Punkten.
3. Emil Aluth, Männer-Turnverein Spandau, mit 60 1/2 Punkten.
4. Paul Schäfer, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 58 1/2 Punkten.
5. Richard Fugmann, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 58 1/2 Punkten.
6. Fritz Bandleben, Männer-Turnverein Spandau, mit 58 1/2 Punkten.

Von Spandauern erhielten noch:

9. Preis Reinhard Rühle, Turnerschaft Spandau, mit 56 1/2 Punkten.
11. Preis Otto Aluth, Männer-Turnverein Spandau, mit 55 1/2 Punkten.
30. Preis Ernst Litzmann, Männer-Turnverein Spandau, mit 50 Punkten.
30. Preis Gustav Thayssen, Turnerschaft Spandau, mit 50 Punkten.
32. Preis Martin Schlegelmilch, Turnerschaft Spandau, mit 49 1/2 Punkten.
35. Preis Emil Wülfert, Männer-Turnverein Spandau, mit 48 1/2 Punkten.
86. Preis Artur Hansen, Turnerschaft Spandau, mit 48 1/2 Punkten.
42. Preis Wilhelm Kannegießer, Turnerschaft Spandau, mit 47 Punkten.
43. Preis Paul Reibich, Männer-Turnverein Spandau, mit 46 1/2 Punkten.
45. Preis Hans Dreßler, Turnerschaft Spandau, mit 46 1/2 Punkten.

Sieger im Dreikampf. Von 147 Wettkämpfern 79 Sieger.

1. Ernst Buchwald, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 28 1/2 Punkten.
2. Emil Aluth, Männer-Turnverein Spandau, mit 28 Punkten.
3. Fritz Bandleben, Männer-Turnverein Spandau, mit 28 Punkten.
4. Paul Schäfer, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 27 1/2 Punkten.
4. Adolf Schumann, Männer-Turnverein Schöneberg, mit 26 1/2 Punkten.
5. Hans Marius, Turnerschaft Brandenburg, mit 26 Punkten.
6. Wilhelm Gahle, Stammverein Groß-Lichterfelde, mit 25 1/2 Punkten.
6. Otto Wolgast, Borussia Rathenow, mit 25 1/2 Punkten.
6. Otto Rose, Borussia Rathenow, mit 25 1/2 Punkten.
10. Preis Wüh. Kannegießer, Turnerschaft Spandau, mit 23 1/2 Punkten.
12. Preis Reinhard Rühle, Turnerschaft Spandau, mit 22 1/2 Punkten.
12. Preis Karl Zimmermann, Männer-Turnverein Spandau, mit 22 1/2 Punkten.
13. Preis Paul Sommer, Turnerschaft Spandau, mit 22 Punkten.
14. Preis Max Obst, Turnerschaft Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
14. Preis Hans Dreßler, Turnerschaft Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
14. Preis Martin Graf, Turnerschaft Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
14. Preis Otto Schmidt, Turnerschaft Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
14. Preis Emil Wülfert, Turnerschaft Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
14. Preis Otto Aluth, Männer-Turnverein Spandau, mit 21 1/2 Punkten.
16. Preis Martin Schlegelmilch, Turnerschaft Spandau, mit 20 1/2 Punkten.
17. Preis Hermann Sperlich, Turnerschaft Spandau, mit 20 Punkten.

Ausgezeichnete Rüsterriegen an den Geräten:

1. Preis Männer-Turnverein Spandau am Barren mit 13,68 Punkten.
2. Preis „Borussia“ Rathenow am Reck mit 13,62 Punkten.
3. Preis Männer-Turnverein Schöneberg am Barren mit 13,58 Punkten.
4. Preis Turnerschaft Spandau am Pferd mit 13,29 Punkten.
5. Preis Männer-Turnverein Spandau am Reck mit 13,27 Punkten.
6. Preis Männer-Turnverein Rathenow am Barren mit 13,20 Punkten.

Außerdem erhielten aus Spandau:

8. Preis Turnerschaft Spandau am Barren mit 12,80 Punkten.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

find fast alle, soweit festgestellt werden konnte, aus dem 16. Jahrhundert, und haben im allgemeinen recht deutliche Prägung. Sie sind von verschiedener Größe, von der eines halben Mark bis zu der eines Fünfschillinges.

Der „Frankf. Oberr.“ wird aus Senftenberg geschrieben: Wie wir hören, hat die „Alte Bergbau-Aktiengesellschaft“ zu Grube „Elze“ vom Jahre 1908 ab den Betrieb einiger weiterer Niederläufiger Bräutermästen übernommen. Durch langjährige Beträge übertrug die Aktiengesellschaft „Lauhammer“ und die „Braunlohn-Industrie- und Handelsgesellschaft Grube Friedrich Wilhelm I.“ obiger Gesellschaft den Verkauf ihrer Bräutermästen mit einer Jahresmenge von 170 000 Tonnen, so daß die Gesellschaft nunmehr insgesamt 1 250 000 Tonnen oder mehr als 1/4 der gesamten Produktion des Niederläufigen Industriebezirks in ihren Händen vereinigt.

Vom Blitz erschlagen wurde in Ottendorf bei Reiz die Frau des Arbeiters Liebert, welche schon seit Jahren krank zu Bett liegt. Ein bei der Frau befindlicher Knabe wurde am Bein durch den Blitz verbrannt. Das Bett war in Brand geraten. Die Erbschlagene ist auf der einen Seite ganz verbrannt; sie war vor mehreren Jahren von einem hochbelasteten Feuerwehrmann gefallen und lag seitdem gelähmt da.

Beste telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Seltensborg, 8. Juli. Die Kaiserin ist gestern nachmittag in der Höhe des Leuchtturms auf dem Kullenberg an Land gegangen. Sie gedenkt, auf der „Aduna“ nach Narvik zu fahren.

Kordernach, 8. Juli. Reichsminister Fürst Bülow mit Gemahlin ist heute vormittag hier eingetroffen.

Genève, 7. Juli. Kaiser Franz Josef ist hier um 4 Uhr 27 Minuten zum Besuch des Herzogs von Cumberland, sowie des Herzogs von Devonshire eingetroffen; nach zweistündigem Aufenthalt reiste der Kaiser nach St. Gallen.

Rom, 7. Juli. Vertreter der Regierung, des Parlaments, der Kammer, der Behörden von Rom, sowie zahlreicher anderer Städte Italiens, garibaldianische Vereine und Berufsvereinigungen versammelten heute einen Festzug und begaben sich mit Fahnen und Musik vom Kapitol zum Denkmal Garibaldi's, wo verschiedene Kränze niedergelegt wurden. Eine ungeheure Volksmenge jubelte dem Zuge auf dem Wege zu. Am Fuß des Denkmals hielt der Senator Cavalli eine Rede, die begeistert aufgenommen wurde.

Warschau, 7. Juli. Gegen einen Militärzug, der zwei Gardebataillionen von hier nach Petersburg brachte, schleuderte heute eine bewaffnete Bande in der Nähe von Rapp Bommen und eine Handgranate. Die Granate beschädigte die Wache leicht, die Bommen aber explodierten nicht, so daß der Zug ungehindert passieren konnte. Die Bande ist entkommen.

Schanghai, 7. Juli. („Neuzeitliches Bureau.“) Am Sonnabend wurde ein Bombenattentat auf den Gouverneur von Anhui unternommen, als dieser die Kadetten der Seemarinerschule musterte. Die Bombe explodierte. Drei Offiziere wurden getötet, einer verletzt.

London, 8. Juli. Bei den Vorbereitungen, die für den Empfang des Königs zu der Feier des Ritterordens von St. Patrick in Dublin getroffen wurden, stellte sich heraus, daß die königlichen Insignien des Ordens, die auf Schloss Dublin aufbewahrt wurden und einen Wert von 50000 Pfund Sterling haben, gestohlen worden sind.

St. Paul, 8. Juli. Hier wurde ein Schiller-Denkmal enthüllt. Kaiser Wilhelm sandte zur Enthüllungsfest ein

Glückwunschtelegramm. Das Denkmal wurde von den deutschen Einwohnern der Stadt gestiftet.

Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. S. „Gltis“ ist am 5. Juli in Schanghai angekommen. — S. M. S. „Tiger“ ist am 7. Juli von Schanghai nach Tsingtau. — S. M. S. „Kiebitz“ am 7. Juli von Schanghai nach Halabute in See gegangen. — S. M. S. „Belian“ ist am 4. Juli in Ruyhaven eingetroffen. — S. M. S. „Rhein“ ist am 5. Juli von Kiel nach Ruyhaven gegangen. — S. M. S. „Sieton“ ist am 4. Juli in Lervick eingetroffen. — Die II. Minenflottille ist am 5. Juli von Ruyhaven nach Kiel gegangen.

Vereinskalender.

(Für die Woche vom 9. bis 15. Juli, für auswärtige Vereine Seite 40 ff.)

Dienstag, den 9. Juli.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verein. Ortsgruppe Spandau. Jeden Dienstag: Abends 9 Uhr Versammlung in der Havelkaserne. Am ersten Dienstag im Monat geschäftliche Sitzung, an den übrigen Dienstagen gemütliches Beisammensein.



Tausendfach bewährte Nahrung bei:
**Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.**

-Kindermahl
-Krankenkost

Für die Sommerfrische

MAGGI Würze

zum Verfeinern aller faden Speisen.
Nachfüllflaschen von 35 Pf. an.
10 Pf. für die Flasche.

MAGGI Suppenwürfel

zur Herstellung vollständiger fertiger Suppen. Nur mit Wasser aufzulösen.
Mehr als 30 Sorten.
1 Würfel für 2 Teller 10 Pf.

MAGGI Bouillon-Kapseln

1 Kapsel mit 2 Nudeln 10 Pf.

Bouillon-Tabletten

1 Glasröhrchen mit 5 Tabletten (jede für 1 Tasse) 25 Pf.

Gekörnte Fleischbrühe

in Büchsen von 20 Pf. an.



Bekanntmachung.

Die Einheitspreise kleinerer Bauarbeiten sind für das Haushaltsjahr 1907 festgesetzt.

Den Herren Unternehmern, welche derartige Bauten für die Stadtgemeinde auszuführen beabsichtigen, stellen wir anheim, die Preisverzeichnisse, allgemeinen Bedingungen und besonderen Vorschriften für die Stadt Spandau während der nächsten vierzehn Tage im Stadtbauamt, Zimmer 31 des Stadthauses Potsdamer Straße 14, 1. Et., einzusehen.

Ladung, daß ein Unternehmer eine Bestellung für städtische Bauarbeiten annimmt, unterwirft er sich ohne weiteres den festgesetzten Preisen, den allgemeinen Bedingungen und den sämtlichen besonderen Vorschriften für die Bauten der Stadt Spandau.

Spandau, den 25. Juni 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In öffentlicher Verdingung soll nach einem vorliegenden Entwurf verlegt werden und zwar in einem Lote:
Abdichtung des Tunnelkanals 250 mm l. W. vom Stadtpark bis zur Pumpstation Hakenfelder in der Bauhofstraße, Ecke Streitstraße.

Schriftliche Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Montag, den 22. Juli 1907, vormittags 10 Uhr,

an das Stadtbauamt, Stadthaus, Potsdamer Straße 14, eine Treppe, Zimmer Nr. 31, einzureichen, wofür auch die Bedingungen zur Einsicht aufzuheben, sowie die Angebotsformulare und die Bedingungen zu entnehmen sind. Weitere Auskünfte erteilt das Wasserwerksbureau Havelstraße 5.

Spandau, den 5. Juli 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Volksbildungs-Verein.
Unsre Bücher- und Besesselle wird in der Zeit bis zum 1. September 1907 nur an den Sonntagen von 12-1 Uhr mittags geöffnet sein.
Der Vorstand.

A. Schrubski's Trauer-Magazin,
SPANDAU,
Potsdamer Strasse 41,
empfiehlt
**Trauer-Kostüme,
Röcke, Blusen,
Hüte, Paletots etc.**

Conversation française.

Mr. unt. „Conv.“ an d. Exped. d. Bl.

Obersekundaner

Wünscht i. d. Ferien Nachhilfe in Latein u. Griechisch, geb. Buchst. i. d. Exp. d. Bl.

Zwei Säbner gegen Entlohnung der Unkosten abzugeben bei

Altes, rotes Portemonnaie

verloren worden. Inhalt 9 M. u. kleine Photographie. Gegen Belohnung abzugeben. Hakenfelderstraße 8, bei Kape.

Jede Art Wäsche wird sauber gewaschen bei

Fr. Dietrich, Lindenauer 28, part.

II. und I. Etage,
Legtere auch für
Geschäfts- oder Bureauzwecke,
je 6 Zimmer, Bad und Zubehör, zum 1. 10. 07 zu vermieten.
Neuendorfer Str. 5 (Hafenplatz).

Wohnungen
von 2, 3 und 4 Zimmern m. Bad und reichlichem Zubehör per 1. 10. preiswert zu vermieten.
Friedrich Sontag,
Niedelsdorfer Straße 97/98.

Für Rechtsanwalt oder Arzt passend
soll Marktplatz 4 die I. Etage neu ausgebaut werden. Auskünfte erteilt
2. Brand Nachf.

Versehungshalber
ist die herrschaftliche Wohnung Beckenstraße 8, 2. Et., zu vermieten. Näheres durch das Baubureau Havelstraße 2.

2 Stuben, Küche, Zubehör zum 1. 10. zu vermieten. Mittelstraße 17.

Stube und Küche nebst

Bad zum 1. 10. 07 zu vermieten. Weichenburger Straße 49, 3 Treppen links.

Flach. Geschäftsführer mit gr. Schauer ferner u. Wohn., für jed. Gesch. pass., log. auch später zu vermieten. Mittelstr. 17.

Ein Zimmer ist zu vermieten.

Strehlenplatz 11.

Laden,
geeignet zum Betriebe einer Möbelhandlung oder zu andern Zwecken, ist zu vermieten.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Restaurations-ist umständ-

vermieten. Adamstraße 4.

Zinshaus-Verkauf

in Spandau, wegen Todesfalls. Anzahl. 15000 M. Off. u. L. 281 a. d. Exp. d. Bl.

Zinshaus,

2000 M. Nebenschuß, umständlicher sofort veräußert. Anzahlung 12000 M. Off. u. L. 282 a. d. Exp. d. Bl.

Ein Haus, Weite Straße, Nähe

15000 M. Markt, zu verkaufen. Off. u. L. 283 a. d. Exp. d. Bl.

15000 M.

zur 2. Etage zur Ablösung a. 1. Et. gef. Off. u. L. 284 a. d. Exp. d. Bl.

Tüchtigen Klempner

stellt ein S. Gaertner, Brüderstr. 19.

Ein verheirateter Kutscher

wird verlangt. Großbäckerei G. Bühl & Sohn, Hakenfelderstraße 6.

Kräftiger Arbeitsbarische

mit guten Zeugnissen wird eingestellt. Linde, Hakenfelderstr. 8.

Kutscher, Mädchen b. Joh. Lohnsucht

Stellungsvermittlerin, Kammerstr. 12.

Tüchtige Schlächtermaschine u.

anständiges junges Mädchen,

das Lust hat, den Verkauf in der Schlächtereier zu erlernen, werden verlangt.

Conrad Schaub,

Schlächtereier,

Potsdamer Straße 46.

Mädchen f. eine Verköstigung, Auf-

märkinnen und Haushilfe sucht Frau

Martha Graw, Stellungsvermittlerin,

Büdenstraße 42/44. Fernspr. 292.

Tücht. Verkäuferin

und Lehrfräulein

für Filiale per sofort verlangt.

Bonbon-Haus

Friedr. Schröder,

Havelstraße 8.

Geübte Ausbesserin,

die auch etwas schneidet, für Arbeitshaus gesucht. Off. u. L. 285 a. d. Exp. d. Bl.

Kinderfrau

wird nachmittags für ein Kind sofort verlangt. Hofenplatz 104, III. etage.

Die Butterhandlung der Wilhelmstadt

von **Carl Jacobczyk,**

Meier Straße 19, Ecke Jägerstraße,

empfiehlt täglich frische

hochfeine Tafelbutter, Pfd. nur 1.10.

Kräftiges Mädchen

bei hohem Lohn sucht

Schön. Potsdamer Straße 46.

Die weltbekannte

Bettfedern-Fabrik

Gef. u. L. 286 a. d. Exp. d. Bl.

Salzburg

Neue Welt.

Dienstag, den 9. Juli:

Großes

Garten-Frei-Konzert

der gesamten Kapelle des Herrn Dir.

O. Kiel in Schützenuniform.

Große Illumination des Gartens.

Anfang 5 Uhr.

Die Kaffeetische steht den geehrten

Damen von 3 Uhr ab zur Verfügung.

Es laden ergebenst ein.

D. Kiel. W. Früde.

Dienstag, von morgens 10 Uhr ab:

Speckfuchen.

Es laden freundlichst ein

J. H. Müller, Nischendorfer Str. 28,

Ecke Adamstraße.

Damenfahrrad,

gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe unt. R. M.

an die Exped. d. Bl.

Barometer- u. Thermometerhand.

Von Hermann Wismarck, Optiker,

Potsdamer Straße 19.

Barometer (Millimeter)

Thermometer (nach C.)

Barometer (Millimeter)

Thermometer (nach C.)

Barometer (Millimeter)

Thermometer (nach C.)

Barometer (Millimeter)

Thermometer (nach C.)

Barometer (Millimeter)

Thermometer (nach C.)

Haushaltungs-Bazar Markt 4

(Inhaber: Rudolf Magnus).

Der Schluss des gänzlichen Ausverkaufs ist Mittwoch abend 8 Uhr.

Bis zu dieser Zeit muss vollständig geräumt sein,
es werden daher fast alle Waren zum Teil **weit**
unter dem Selbstkostenpreis verkauft.

Ein Teelöffel genügt
für eine Tasse.

1/4 Pfd.-Paket 50 Pf.
1/2 Pfd.-Paket 1 M.

Nervosität wird beseitigt

wenn täglich dreimal, früh, nachmittags und abends, vor dem
Schlafengehen CACAOOL getrunken wird. CACAOOL wirkt
ideal und findet den Beifall aller Aerzte und Fachleute.

Cacao! ist zu haben:

Bahnhofstrasse 1,
Breite Strasse 90,
Breite Strasse 57,
Brückenstrasse 4,
Havelstrasse 11,
Klostermühle,
Körnerstrasse 7,
Kurestrasse 23,
Lutherplatz,
Lynarstrasse 10,
Markt 14,
Neuendorfer Strasse 11,
Neuendorfer Strasse 85,
Neuendorfer Strasse 98,

Oswald Petrowski.
A. F. Neupert.
Paul Gaeger.
M. Fiedler.
C. Thomas.
Schulze & Hoppe.
Martin Gentling.
Wilhelm Henning.
Richard Helse Nachf.
Anna Kurzeleben.
Carl Tornow.
Emil Thimm.
Gebr. Schwachow.
Otto Nowack.

Neumeisterstrasse 8/9,
Neumeisterstrasse 8/9,
Pichelsdorfer Strasse 6,
Pichelsdorfer Strasse 16,
Potsdamer Strasse 16,
Potsdamer Strasse 33,
Schönwalder Strasse 1,
Schönwalder Strasse 20,
Schönwalder Strasse 28,
Schönwalder Strasse 54,
Weissenburger Strasse 10,
Würther Strasse 41,

Fritz Prouss.
Walter Trampe.
C. Thomas.
Gebr. Horn.
Reformhaus J. Herrmann.
Paul Schattschneider.
Paul Stahl Nachf.
D. Goldmann.
Kronen-Drogerie.
Eugen Herrfarth.
Gebr. Schwachow.
Arthur Perdelwitz.
Emil Schulz.

Harzer Königs-Sauerbrunnen.

Erstklassiges natürliches Tafel-
wasser von vorzüglichem Geschmack
und köstlicher Frische.
1/2 Literfl. 0.15 M., 2 1/2 Fl. 3.15 M.
50 Fl. 6.25 franko Haus.

Fruchtsäfte bester Qualität.
Adler-Apotheke, Potsdamer
Strasse 40.

Schweinedung.

Wir haben täglich einen Wagon
abgegeben. Respektanten bitten um
Offerte.

Allgem. Müllverwertungs-Ges.
m. b. H. Seegefeld.

Dr. med. Sluyter's Medico-mech. Institut und Röntgen-Laboratorium.

Pichelsdorfer Strasse 10, I. Telefon Nr. 293.
Orthopädi., elektr., Massage-, Heilgase-, Dampf- und Lichtbehandlung.
Das orthopädische Turnen für Kinder findet unter ständiger ärztl. Leitung
statt. Anmeldung jederzeit. Ausführl. Prospekte werden auf Wunsch zugesandt.

Die besten künstlichen Zähne, Zahn-Plomben etc.

unter Garantie.
Th. Lauckner's Zahn-Institut,
100 Schönwalder Str. 100.

Schmerz-, Zahnziehen, Nervitäten, Plombieren, Umarbeitungen,
Billigste Preise. Reparaturen sofort. Teilzahlung.



Für unsere Hausfrauen gibt es nichts Erleichterenderes als eine Dampfwaschmaschine System „Krauss“.

welche die Wäsche in kurzer Zeit leicht und
gründlich reinigt, ohne nachzuwaschen und
ohne die Wäsche anzugreifen; das Dampfen
kann ein Kind verrichten.
Mit Rücksicht auf die Schonung der
Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt.
Auf Wunsch wird die Maschine zur Probe
gratis aufgestellt.

Preisliste und Beschreibung gratis bei
R. Steinhauer, Spandauer Str. 1.

Waldschlößchen Gartenfelde, „Repitas Ruh“.

Am Mittwoch, den 10. Juli, von nachmittags 4 Uhr bis abends 11 Uhr:

Großes Garten-Frei-Konzert mit Schlachtmusik.

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Musik-
Direktors O. Riel in Schützen-Uniform
unter dessen persönlicher Leitung, sowie unter
— Mitwirkung eines Tambour-Majors. —

Hierzu laden ergebenst ein O. Riel. O. Starck.

Ueppig entwickeltes Haar glänzendes Häusner's Brennessel-Spiritus

nur echt mit „Wendelsteiner Rischert“ und „Brennessel“.
Süßen Sie sich vor Unterfiebungen und Nachschmerzen! Hervor-
ragendes Kräftigungs- und Reinigungsmittel der Kopfhaut. Verhütet
Haarhaare, jeden Haarverlust. Einfachstes, billiges und erprobtes
Mittel. Flasche M. 0.75, 1.50 und 3.—. Alpen-See
a 50 Pf. Alpen-Milch a M. 1.50. Zu haben in
Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Carl Hummel,
München. Depots: E. Canteloni Nachf., Max Koch,
Schönwalder Str. 91, Drogl. L. Fahrnkrug & Co.,
R. Helse, Arth. Lehmann, Aug. Mertens, Ronnenbamm,
Drogl. Johanneiter-Drogl. E. Friebel, Adler-Apoth.,
Hohenzollern-Apoth., Kronen-Apoth., Schwab-Apoth.

Luther-Drogerie,
Carl Hoffmann,
Spandau — Lutherplatz 1.
Spezial-Geschäft
in Gewürzen für Bäckerei
und Fleischerbedarf.

Gebr. Kaffee.
Den feinsten arom. Kaffee liefert
Otto Nowack,
Neuendorfer Str. 96.
Besonders empfehlenswert:
Reiser-Mischung No. 88 Pf.

Versuchsballon oder Seifenblase?

Von unserm Berliner p. Korrespondenten wird uns geschrieben: Der Empfang, der während der Kieler Woche dem früheren Kriegsminister und jetzigen Vizepräsidenten der französischen Kammer Etienne beim deutschen Kaiser und beim Reichskanzler Fürsten Bülow zuteil geworden war, hat diesseits wie jenseits der Bogen zu allerlei politischen Kombinationen Anlaß gegeben, die allerdings in den eingeweihten Kreisen von vornherein nicht ernst genommen worden sind. Wurde doch in französischen und zum Teil auch in deutschen Blättern erzählt, daß in jenen Unterredungen die deutsch-französischen Beziehungen eingehend erörtert worden seien, und daß man nunmehr mit der Möglichkeit einer „Entente“ zwischen den beiden Ländern rechnen könne. Gegen diese Bewertung der Kieler Unterredungen, über die man nichts Näheres weiß und auch schwerlich erfahren wird, sprach schon der Umstand, daß es ganz den Gepflogenheiten der französischen Regierung widersprochen hätte, derartige Verhandlungen ohne Zuziehung des in Berlin beglaubigten Votschafters, des Herrn Jules Cambon, zu führen. Die Erklärungen, die der französische Minister des Auswärtigen Pichon abgegeben hat, haben denn auch bereits alle jene Gerüchte auf ihren wahren Wert zurückgeführt und gezeigt, wie geboten die vorsichtige Beurteilung dieser Vorgänge war. Denn wenn auch vielleicht der eine oder der andere annehmen wollte, daß es sich hierbei um einen Versuchsballon gehandelt habe, so hat sich unterdessen gezeigt, daß es in Wahrheit nur eine Seifenblase gewesen ist.

Herr Pichon hat in der französischen Kammer erklärt, daß der Empfang des Herrn Etienne in Kiel „ein Beweis von unsern vortrefflichen Beziehungen zu unsern Nachbarn“ sei. Diese Kennzeichnung der deutsch-französischen Beziehungen, die noch dazu von dem Zwischenruf „sehr gut“ begleitet wurde, ist immerhin ungewöhnlich, denn bisher pflegte das Verhältnis zwischen den beiden Ländern von beiden Seiten als „höflich und korrekt“ bezeichnet zu werden, während das Prädikat „vortrefflich“ im Vergleich dazu eine kleine Steigerung darstellt. Aber der französische Minister des Auswärtigen fügte jenem Prädikat die Erläuterung hinzu: „Nichts in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland, die unausgesprochen von der größten Höflichkeit und der größten Korrektheit durchdrungen waren, hätte eine Mission dieser Art in Berlin motiviert, wo wir einen Votschafter haben, der das volle Vertrauen der Republik und legitime Autorität bei der deutschen Regierung genießt.“ Dieser Satz zerstört nicht nur die Fabel von angeblich in Kiel erfolgten Abmachungen oder auch nur einer Andeutung zu solchen, sondern er schränkt auch die „vortrefflichen Beziehungen“ ein. Die Ausdrücke „höflich“ und „korrekt“ stehen in der Sprache der Diplomatie in einem gewissen Gegensatz zu dem Prädikat „vortrefflich“. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich und England zu einer Zeit, wo diese Beziehungen recht bedenklicher Natur waren, in der Chronik zur Reichstags-eröffnung als „korrekt“ bezeichnet wurden.

Zedenfalls schließen die höflichen und korrekten Beziehungen, selbst wenn sie gleichzeitig als vortrefflich bezeichnet werden, unverkennbar die Seriosität aus, und am allerwenigsten kann der Vermutung Raum gegeben werden, daß diese Beziehungen sich zu einer sogenannten Entente, zu festen bindenden Abmachungen ausbilden oder wenigstens in absehbarer Zeit ausbilden könnten. Im übrigen ist auch nicht recht einzusehen, auf welche Gebiete derartige Abmachungen sich beziehen sollten oder könnten. Die Grundzüge der Marokko-Frage sind durch internationale Abmachungen festgelegt, und nach der Versicherung Pichons wenigstens sind weitere Verwicklungen zwischen den Mächten hierbei nicht zu erwarten. Auch die westafrikanische Grenzfrage ist zwischen Deutschland und Frankreich bis auf einige nebensächliche Punkte geregelt, und sonst gibt es zurzeit zwischen den beiden Mächten wirklich keine Streitfrage, es sei denn, daß man auf französischer Seite die sogenannte elsaß-lothringische Frage, die für uns freilich keine Frage ist, als eine solche ansieht.

Die vernünftigen Politiker an der Seine haben allerdings eingesehen, daß das hypnotische Hintarren nach dem „Lach in den Bogen“ Frankreich zum schweren Schaden gereicht hat, und die offizielle Kennzeichnung der deutsch-französischen Beziehungen als „vortrefflich“ ist ein Zeichen dieser Wandlung. Aber hieron bis zur richtungstollen Anerkennung der durch den Frankfurter Frieden geschaffenen Verhältnisse ist noch ein weiter Weg, den unsere weissen Nachbarn bisher in 3 1/2 Jahrzehnten nicht zurücklegen vermochten. Und es wird noch viel Wasser den Rhein hinunterfließen, bis sie am Endziel dieses Weges angelangt sind. Seit der Abrechnung von 1870/71 stellen die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ein ständiges Auf und Nieder dar, und die Erfahrung hat uns gelehrt, daß unsern Nachbarn nur Einkaufen gegenüber weder Besorgnis noch Hoffnung, sondern nur ein ruhiges Abwarten am Plage ist. Diese Erkenntnis soll zugleich eine Mahnung bedeuten, und zwar nicht zuletzt für die Presse. Wer den Charakter der Franzosen kennt, der weiß, daß durch Liebeswerbungen von deutscher Seite, wie gut sie auch gemeint sein mögen, die geschichtliche Entwicklung, die mit Notwendigkeit kommen muß, und die sicher früher oder später kommen wird, nicht gefördert, sondern vielmehr nur gehemmt werden kann!

Berlin, 8. Juli. (Vom Hofe.) Die Hohenzollern, mit Kaiser Wilhelm an Bord, traf am Sonnabend, abends 10 Uhr, begleitet von dem Dampfschiff „Seydlitz“, in Bergen ein. Die „Hohenzollern“ wechselte Salut mit der Festung und ging auf dem Buddesfjord vor Anker. Der deutsche Gesandte in Christiania, der in Bergen eingetroffen war, sowie der deutsche Konsul Mehr begaben sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. Sonntag vormittag 10 Uhr hielt der Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ Gottesdienst ab und arbeitete dann allein. Das Wetter ist regnerisch und kalt.

— (Zum Besuch des Kaiserpaars am dänischen Königshof) schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Unser Herrscherpaar ist in dem nächsten Nachbarland ein überaus herzlicher Empfang bereitet worden, an dem sich nicht allein das dänische Herrscherhaus und die amtlichen Behörden, sondern auch weite Kreise der Bevölkerung und die Presse beteiligten. Man darf in diesem, dem freien Antrieb entspringenden Sympathieausdrucke einen erfreulichen Beweis dafür erblicken, daß der Kiewohn gegen Deutschland, der einer freundschaftlichen Stimmung Jahrzehnte hindurch entgegenstand, geschwunden und der Erkenntnis gewichen ist, daß die deutsche Staatskunst weit entfernt ist, das selbständige Dasein der kleinen Nachbarstaaten zu schmälern oder ihre der eignen Lebensart entsprechende Entwicklung im geringsten zu hemmen. Die Mannigfaltigkeit der Stammeseigenheiten in unserm eignen Volk bringt es mit sich, daß wir Deutsche die Eigenart anderer Nationen weit mehr als Verwirrung denn als Beeinträchtigung der geistigen Gemeinschaft der geistigen Völker empfinden und ohne jede Missgunst das Emporsteigen fremder Völker und Völkerentwicklung wahrnehmen. Möge die freundschaftliche Stimmung zwischen den beiden stammesverwandten Nachbarvölkern auch fernerhin ungebrochen erhalten bleiben!“

— (Reichskanzler Fürst Bülow) gedenkt, sich demnächst nach Nordwegen zu begeben. In seiner Begleitung werden sich der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge befinden der Vortragende Rat im Auswärtigen Amt General v. Holten, zwei Bureaubeamte und der Adjutant Hauptmann v. Schwarzkoppen.

— (Fällige Gerichte.) Die „Nationalztg.“ schreibt: Nach einer Blättermeldung soll der Staatssekretär im Auswärtigen Amt bereits vor einigen Wochen beabsichtigt haben, sein Abchiedsgesuch einzureichen. Indessen soll er sich mit Rücksicht auf die gegenwärtige auswärtige Politik noch haben bestimmen lassen, im Amt zu bleiben. Sinngemäß wird, das Verhältnis des Staatssekretärs im Auswärtigen Amt zum Reichskanzler habe in der letzten Zeit sehr dem Verhältnis des Grafen Bismarck gegenüber gesehnt. Wie unzutreffend diese ganze Darstellung ist, erhellt aus der einfachen Tatsache, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes sich bereits im Monat Mai zur Kur nach Kissingen begeben hat, nach deren erfolgreichem Abschluß er in etwa vierzehn Tagen auf seinem hiesigen Posten wieder eintreffen wird. Als nicht minder unzutreffend können die Meldungen hinsichtlich anderer angeblich bevorstehender Personalveränderungen bezeichnet werden. So sollte auch der Staatssekretär im Reichspostamt sträke demnächst seinen Abschied nehmen; eine Anschauung, die durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht.

— (Arbeiterversicherungsgesetz.) Wie die „Voss. Ztg.“ erzählt, ist es ausgemacht, daß in der nächsten Reichstagsession bereits eine Vorlage, welche die angestrebte Umgestaltung der Arbeiterversicherungsgesetze enthält, dem Reichstag zugehen wird. Sollte im nächsten Winter ein erster Entwurf fertig gestellt werden, so wäre es möglich, daß in der übernächsten Session eine Vorlage an das Parlament gelangt. Dies ist aber auch nicht als sicher zu betrachten, da die Beratungen über den Entwurf viel Zeit in Anspruch nehmen werden.

— (Der Entwurf zum sächsischen Wahlgesetz) für die zweite Kammer der Ständeversammlung ist vom amtlichen „Dresdener Journal“ in einer Sonderbeilage veröffentlicht worden.

— (Kolonialkonferenz.) Im Sitzungssaal des Reichskolonialamts fand am Sonnabend, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dernburg und unter Anwesenheit einer Reihe von anderen Herren des Amtes eine von Handelsvertragsverein in Vorlage gebrachte Sitzung deutscher, am Geschäftsverleht mit Deutsch-Ostafrika beteiligter Firmen statt. Die dem Staatssekretär vor seiner Abreise Wünsche, Beschwerden und Anregungen deutscher Interessentenkreise unterbreiten wollten. Die Konferenz war von insgesamt etwa 40 Herren, — teils Einzelgänger und Importeuren aus den Handelsstädten, teils Industriellen aus verschiedenen Teilen des Reiches, — besucht. Es wurde zunächst eine Anzahl von Fragen allgemeiner Natur erörtert, wie das Eisenbahnwesen, die Zollverhältnisse, die Währungsverhältnisse, die Forderung; ferner eine Reihe von Punkten, die mit der Entwicklung der Kolonie als Industriebezugsland für gewisse Produkte in Betracht kommen (Landwirtschaft und Viehzucht, Baumwollplantagen, Kakaokultur, Produktion von Kautschuk, Anbau von harzergzeugenden, sowie fettsäurehaltigen, gerbstoffliefernden Bäumen); endlich eine Anzahl von Fragen, welche speziell dem Absatz bestimmter Waren und Artikelgruppen dienen. Es war ursprünglich geplant worden, eine auf breiterer Grundlage zu veranlassende Konferenz der Interessenten am Geschäftsverleht mit den deutschen Kolonien überhaupt zu veranstalten. Im Hinblick auf die hierfür ungünstige Zeit des Hochsommers, sowie auf die Fülle des dafür eingelaufenen Materials hat man von dieser zunächst Abstand genommen und sich auf eine engere Konferenz von Interessenten am Verleht mit Deutsch-Ostafrika beschränkt. Die Abhaltung einer allgemeinen Kolonialkonferenz bleibt jedoch für einen späteren Termin vorbehalten.

Frankreich. Die Deputiertenkammer hat fast einstimmig das Ergänzungsgesetz zum unlangst in Kraft getretenen Gesetz, betreffend die Weinfälschung, angenommen. In Karbonne hat eine Versammlung der Maire des Arrondissements, die ihren Abschied eingereicht hatten, beschlossen, daß die Mitglieder der Munizipalität jeder für seine Person nochmals ihre Demission einreichen sollen.

Serbien. Die Skupstina vertrat, wie aus Belgrad vom Sonnabend gemeldet wird, nach mehrtägiger Debatte die Tagesordnung beschloß, durch welche die Umtriebe des Ministerpräsidenten Walschitz, der eine serbische Regierung mit ausländischer Hilfe habe stützen wollen, verurteilt werden. Sie nahm ferner den Antrag an, über die Interpellation Stojanowitsch, betreffend den Konflikt Walschitz, zur Tagesordnung überzugehen.

Marokko. Die englische Gesandtschaft in Tanger hat Nachrichten erhalten, daß Maclean fortwährend gut behandelt werde. Aus guter Quelle wird gemeldet, daß der Stamm der Hma eine Versammlung abgehalten habe, um sein Verhalten gegenüber dem Friesenfall zu erwägen; der Stamm sei offenbar unfreundlich gegen Raissuli gestimmt.

Südafrika. Nach einer Meldung der „D. Südw. Ztg.“ soll demnächst der Versuch gemacht werden, Hereros, welche während des Aufstandes in Deutsch-Südw. Afrika nach der Kapkolonie geflüchtet waren, in Transvaal anzusiedeln und zur Arbeit in den Goldminen zu verwenden. Die Anglo-French Exploration Company, welche diesen Versuch unternimmt,

wird zu dem Zweck einem kleinen Stamm von Hereros ein Stück Land zu gemeinsamem Eigentum unter der Bedingung überweisen, daß die Männer jährlich vier bis sechs Monate in den Minen der Gesellschaft arbeiten. Im übrigen sollen die Mitglieder den nämlichen Steuern unterworfen sein wie die Eingeborenen des Transvaals. Dem Ausgang dieses Versuches, dem die englische Regierung ihren Beistand zugesagt hat, wird mit großem Interesse entgegengeesehen.

Berliner Lokalnachrichten.

— Am Donnerstag, den 4. d. Mts., fand im Sitzungssaal des Kultusministeriums, unter den Linden 4, die Mitgliederversammlung der Zentralstelle für das Rettungswesen an Binnen- und Küstengewässern unter Vorsitz von Ministerialdirektor Dr. Förster statt. Anwesend waren die Herren: Polizeimajor Bartow, Regierungsrat Dr. Beger, Dr. Brühl, Geheimrat Dietrich, Geheimrat Baurat Eger, Baurat Eggemann, Hartung, Max Jordan, Baurat Kaiser, Baurat Körner, Meenen, Syndikus Rasing-Bremen, Salzmann, Regierungsrat v. Schumann, Witte-Spandau. Nach geschäftlichen Beratungen über die vom Schriftführer Prof. George Meyer gemachten Vorschläge wurden sachverständige Kommissionen für die einzelnen Tätigkeitsgebiete der Zentralstelle gewählt, und hierauf Fragebogen zur Erhebung des Standes des Rettungswesens an Binnen- und Küstengewässern verteilt. Es fand eine lebhafte Erörterung über diese Frage statt, an welcher fast alle anwesenden Sachverständigen sich beteiligten. Es wurde beschlossen, beim Kultusminister zu beantragen, die Fragebogen auf amtlichem Wege weiter zu geben. Ferner sollen versuchsweise an zwei Stellen in Berlin gulan- dert Rettungen an den Uferböschungen angesetzt werden, um die Rettung Ertrinkender zu erleichtern. Zum Schluß wurde beschlossen, daß die Zentralstelle für besonders mutig ausgeführte Rettungen oder Rettungsvorlesuche von Menschen aus Ertrinkungsnot Auszeichnungen verliehen soll.

— Die vermählte Frau Wilhelmine Reschke, geb. Jodel, Gütshiner Straße 87 wohnhaft, feiert heute ihren 100. Geburtstag.

— Gestern nachmittag wurden dem Beamten Röß, der in der Wechselstube des Bankgeschäfts von Bauß auf Bahnhof Friedrichstraße angestellt ist, zwanzig Banknoten im Betrage von 4700 M. entziffen. Röß zählte gerade Banknoten, als plötzlich durch das halbgeöffnete Schalterfenster ein Unbekannter drei Eintausend- und 17 Hundertmarkstücke formnahm. Der Täter entkam durch die daneben befindliche Herrentoilette.

— Der russische Kollegenrat und Oberst J. D. v. Schontkowski, viele Jahre Vertreter des Generalgouvernements von Turkestan, hatte sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Erregung öffentlichen Argernisses und Beleidigung einer jungen Dame, die er in einem Abteil 2. Klasse der Berliner Stadtbahn begangen hatte, zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger ersuchte, den Angeklagten mit Rücksicht darauf, daß er etwas angeheitert war, mildernde Umstände zuzubilligen. Der Gerichtshof erklärte schließlich auf zwei Wochen Gefängnis unter Anrechnung von einer Woche auf die erstellte Untersuchungsfrist.

— Seine Frau und seine vier Kinder wollte der Ratsherr Karl Schleicher aus der Kropfener Straße 23 in Vohlagens-Altmarktburg vergiften. Er öffnete, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet, während die Familie schlief, den Gashahn und entfernte sich aus der Wohnung. Die Frau wurde rechtzeitig auf und holte ärztliche Hilfe. Die vier Kinder waren infolge Einnahme des giftigen Gases bereits bestunntungslos, konnten aber wieder ins Leben zurückgerufen werden. Der Vater, der nach Angabe der Frau vor einigen Tagen eine viermonatige Gefängnisstrafe antreten sollte, ist bisher noch nicht ermittelt worden.

— Ein Eifersuchtsdrama zwischen Eheleuten spielte sich Sonnabend mittag in einem Restaurant in der Friedrichstraße ab. Dort überraschte der 27-jährige Mechaniker Erwin Gehl seine Frau bei einem Stehbecken mit einem Bekehrer. Als die treulose Frau es ablehnte, in die eheliche Wohnung zurückzukehren, verlegte ihr der Mann zwei Messerflische in den Hals. Die Frau wurde lebensgefährlich verletzt nach der königlichen Klinik gebracht, während der Mann in Haft genommen wurde.

Vermischte Nachrichten.

— In Straßburg wurde am Sonnabend der deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele, der aus allen Teilen des Reiches stark besucht ist, von dem Vorsitzenden Abgeordneten v. Scheuendorff eröffnet. Als Vertreter des Reichstages begrüßte Geheimrat Lenz die Versammlung, namens des Statthalters und des Ministeriums von Elsaß-Lothringen Unterstaatssekretär Dr. Mandl, namens der Stadt Straßburg Bürgermeister Dr. Schwanber. Vertreter der Reichsministerien von Preußen, Bayern und Württemberg, mehrerer Hochschulen zahlreicher Städte und Vereine sind anwesend. Auf der Tagesordnung standen Vorträge von Professor Heinrich über die körperliche und geistige Erziehung der deutschen akademischen Jugend und Oberlehrer Dr. Wurgel über winterliche Leibesübungen in freier Luft. Eine reich beschickte Ausstellung von Spiel- und Sportgeräten und einschlägiger Literatur ist mit der Versammlung verbunden. Am Nachmittag folgten Turnspiele aller Schulen und am Abend ein Fest in der Orangerie, verbunden mit Vorstellungen von Turn-, Radfahrer- und Gesangsvereinen.

— Zu Beginn der Verhandlungen am zweiten Kongressstag, Sonntag, überbrachte Professor Dr. Nühl die Glückwünsche der Deutschen Turnerschaft. Es sprachen v. Scheuendorff über den v. Götter'schen Spielertrag von 1882 zur 25-jährigen Erinnerung, Stadtschulrat Dr. Lyon-Dresden über Volks- und Jugendspiele als Aufgabe der Stadtverwaltungen, und Regierungsrat Weigand Domineus-Straßburg über die Heranziehung der Arbeiterschaft für die Spielbevorzugung. Fern v. Scheuendorff wurden vom Reichsausschuß 5 künstlerische Plakate als Verleihung für Wanderpreise und eine Festschrift der Schrift „Spielnachmittage“ überreicht. Eine umfangreiche Debatte schloß sich an, in der besonders die Notwendigkeit eines allgemeinen verbindlichen Spielnachmittags anerkannt wurde. Am Nachmittag fanden große Spiel- und Sportvorführungen statt.

— Im Prozeß wegen der großen Unterschleife in der Trennanstalt Sackenberg haben sämtliche Buchhändler und Geschäftsinhaber der verurteilten Revision eingelegt. Die Staatsanwaltschaft hat auf Grund eingegangener Anzeigen ein neues Strafverfahren gegen sieben frühere Beamte der Trennanstalt eingeleitet.

— Verloren gegangen ist ein Wertbrief, der von einer Frankfurter Bankfirma an ein Wiesbadener Bankhaus gerichtet war. Zwischen Köln und Barmen ist der Brief spurlos verschwunden. Der Brief enthält 93800 M. in dreihundertportugiesischen Eisenbahn-Obligationen.

— Versöhnt wurden auf Bege „Freie Vögel“ bei Effen durch Steinfall drei Bergleute, einer tot, zwei wurden schwer verletzt.

— Bei dem Gemeindevorleser eines Dorfes bei Memel erschien ein russischer Untertan, um Erfindungen einzugehen, ob nicht unter den am Ort beschickten polnischen Arbeiterinnen vielleicht auch eine Frau wäre. Ueber die Veranlassung zu der Suche befragt, gab der Russe folgendes an: Er war bald nach seiner Hochzeit zur fünfjährigen Dienstzeit eingezogen worden. Dann mußte er nach dem Kriegsschauplatz,

um an den Kämpfen gegen Japan teilzunehmen. Hierbei geriet er in japanische Gefangenschaft und wurde nach seiner Freilassung nach Japan zurückgeführt. Als er nach Hause kam, mußte er zu seinem Schrecken erfahren, daß seine Frau, jedenfalls in dem Glauben, er wäre in den Kämpfen geblieben, in Japan verstorben und in Preußen in Dienst getreten war. Es konnte ihm aber nicht angedacht werden, wohin sie sich begeben hatte. Leider fand der arme Herr auch diesmal seine Frau nicht und mußte sich weiter auf die Suche begeben.

Nach einer Meldung aus Grenoble ist von drei deutschen Studenten, die am Freitag einen Ausflug auf einen hohen Gipfel der Grande Chartreuse unternahmen und sich dabei verirrt, einer, ein Bayer aus Landau i. Pf., Namens Steinfeld, 150 Meter tief in eine Schlucht gestürzt. Seine Leiche wurde Sonntag früh aufgefunden.

Sonntag nachmittag zerfiel ein Mann das Gemälde „Die Sündflut“ von Poussin im Louvre-Museum zu Paris durch Messerschüsse.

Die Admiralität in London macht bekannt, daß Freitag morgen um 2 Uhr 40 Minuten in der Mündung der Tyne ein Zusammenstoß stattfand zwischen dem englischen Kriegsschiff „Assistance“ und dem deutschen Dampfer „Marie“. Letzterer sank und die Frau des Kapitäns erkrankte. Der Rest der Besatzung befindet sich an Bord der „Assistance“.

Der vom Schwurgericht in Brüssel freigesprochene Waddington wird in der nächsten Woche nach London abreisen, wo seine ganze Familie Aufenthalt nehmen wird. Der Vater Waddingtons hat nämlich den Posten eines Leiters des Auswanderungsbüros in London erhalten.

Sonntag früh hat zwischen einem von Turin kommenden Güterzug und einem nach Porto Ceresio fahrenden elektrischen Zug in der Nähe des Bahnhofs von Mailand ein Zusammenstoß stattgefunden, bei dem ungefähr zwanzig Personen verletzt wurden, darunter vier schwer. Mehrere Wagen sind entgleist und haben starke Beschädigungen erlitten.

Wie aus Victoria (Britisch-Columbia) gemeldet wird, ist der Dampfer „Mount Royal“ der Hudson-Bay-Gesellschaft, der auf dem Skeena-Fluss verkehrte, in einer engen Felsenschlucht vollständig zertrümmert worden. Eine Depeche besagt, daß eine Anzahl Passagiere sich auf eine Insel in der Schlucht gerettet habe; fünf Mann von der Besatzung seien ertrunken.

Frankreichs Weinindustrie.

Blauderei von C. KjaerboLL.

(Nachdruck verboten.)

Die schwere Krisis, die gegenwärtig auf Frankreichs Weinindustrie lastet, hat wohl in erster Linie ihre Ursache in der seit einigen Jahren in den Weingegenden Südfrankreichs herrschenden sogenannten mévente. Das heißt: die produzierten Weine können nicht verkauft werden und bleiben liegen. Diese Ueberproduktion hat eine Reihe von Gründen, die den Hilfsmaßnahmen der Regierung nicht alle in gleicher Weise zugänglich sein werden. Es wird erstens überhaupt mehr Wein produziert, als getrunken wird. Die Franzosen haben sich aber in den letzten Jahren von dem Wein, wenn nicht im allgemeinen, so doch ein wenig abgewendet. Dazu kam in den letzten Jahren noch der Aufschwung, den der Weinbau in Algerien genommen hat, und die beträchtliche Konkurrenz, die darum die algerischen Weine den südfrenchischen machen konnten. Gegen all das ist die Regierung hilflos. Sie kann weder die Franzosen vom Bier zu Wein bekehren, noch eine Propaganda zugunsten einer und zugunsten einer andern heimischen Weinsorte inszenieren. Und doch muß die französische Regierung versuchen, das schwierige Problem zu lösen; handelt es sich doch hier um einen der größten Posten in dem Haushalt der französischen Volkswirtschaft. Von den 86 Departements bauen nur 9 keinen Wein; der mit Wein bebauete Boden beträgt nach statistischen Angaben 2 1/2 Millionen Hektar, von denen jeder in mittleren Jahren durchschnittlich 50—60 Hektoliter Wein trägt. Nur der Norden Frankreichs, von Paris an, erzeugt keinen Wein mehr. Man schätzt den Ertrag auf fast 60 Millionen Hektoliter, im Werte von 1200 Millionen Frank.

In dem großen Weinlande Frankreich dominieren neben zahllosen kleineren Herrschaften zwei wirklich große Herren: der Bordaner und der Burgunder, denen sich als Dritter der schäumende Champagner, der als reiner Minuswein seinen eignen Platz unter den Weinen Frankreichs einnimmt, anschließt.

Auf dem linken Ufer der Garonne liegen die Weinberge des Medoc, jenes segneten Landstrichs, der zwischen Garonne bezw. der Gironde, dem Meere, Bordeaux und Bayas sich nach Norden etwa fünf Meilen lang hinzieht. Dieser immerhin kleine Erdstrich liefert jene gepriesene Lebensflamme, die sich bei vollkommen harmonischem Geschmack, der jeden Grundgeschmack zur Geltung kommen und seinen scharf hervortreten läßt, namentlich durch eine gewisse feine Herbe, durch ein höchst angenehmes Bukett und durch mildes Feuer auszeichnen. Man klassifiziert die Weine des Medoc nach „Gewächsen“ (crus), d. h. nach bestimmten, genau begrenzten Standorten der Reben, und unterscheidet danach neben den „Hochgewächsen“ (grands crus) noch Gewächse erster bis vierter Qualität. Die ersten, „grands crus“ sind: Château-Lafite, Château-Latour, Château-Margaux und Haut-Brion. Von zweiten Gewächsen, second crus, sind zu nennen: Carose, Montrose, Gorce, Moca, Mouton u. a. Nach diesen Qualitätsreihen folgen in absteigender Linie die „Bürgerweine“ (bourgeois), die „Landweine“ (paysans) und endlich als der schrecklichste der Schrecken der „Küsterweine“ (petit vin), der aber noch bei weitem trinkbarer ausfällt, als der deutsche Grüneberger, der, soweit die schlesische Zunge reicht und wohl noch darüber hinaus berührt ist, und der selbst im Volksmund mit dem Epitheton eines „Nacktpeters“ besetzt wird. Château-Lafite gehört heute der Familie Rothschild, die das Gut 1868 für 4 1/2 Millionen Frank erkaufte. Ihr gehört auch das benachbarte Gut „Mouton-Rothschild“, dessen Gewächs zu den ersten unter den „seconds crus“ gezählt wird. Die weißen Bordeauxweine haben nur eine „große“ Marke, nämlich den Château-Bordeaux bei Sauterne im Bordelais. Château-Bordeaux gehört seit 1785 der Familie Lur-Saluces und wurde vor dem Urteil des Staatsgerichtshofs und der Selbststellung des Vertrauensmanns des

Herzogs von Orleans mit den übrigen Eigenschaften dieses Herrn zusammen mit Beschlag belegt. Im Jahre 1859 kaufte der Großfürst Konstantin von Rußland ein Faß Château-Bordeaux (Jahrgang 1847) für 20 000 Frank. Im übrigen sind hier und da auftauchenden Anekdoten von Restaurant-Rechnungen, die sich auf Tausende belaufen sollen, ins Reich der Märchen zu verweisen. Wie Pontac in einer französischen Zeitschrift in einer ebenso interessanten wie lehrreichen Blauderei ausführt, gibt es kaum Weine, von denen die Flasche 100 Frank kostet, und die, die existieren — er spricht natürlich nur von französischen — sind nichts wert. Ueber 20 bis 30 Frank per Flasche handelt es sich um überalterte Weine. Die Weine sind aber auch dem gemeinsten Naturgesetz unterworfen, sie haben ihre Kindheit, ihre Jugend, ihre Reife, ihr Alter und ihr Greisentum. Ein Wein eines berühmten Strichs und eines großen Jahrgangs ist ausgezeichnet im Alter von fünf bis zehn Jahren, vorzüglich von zehn bis fünfzehn, gut von fünfzehn bis zwanzig. Dann beginnt eine absteigende Periode, die ihn ganz allmählich zu dem Wert von Limonade herabmindert. In einigen privilegierten Häusern kann man noch ausgezeichnete Bordeauxweine trinken, die 30 Jahre alt sind, aber das ist als die äußerste Grenze anzusehen. Daß für die uralten Weine nicht die Reifepreise angelegt werden, von denen man oft fabeln hört, wird schon durch die Fiktion bewiesen, die bei einer der berühmtesten Weinversteigerungen des vorigen Jahrhunderts, der des Kellers des Grafen Douchet, beim Verkauf des Château-Lafite im Jahre 1868 erzielt wurden. Es gab da Weine der berühmtesten Lager von 1797 bis 1864. Nur sieben Flaschen von 1811, dem Kometenjahr, erreichten 121 Frank die Flasche; dann folgten 1834 mit 70 und 1823 mit 60 Frank die Flasche. Alle übrigen Jahrgänge, 1797 mit einbegriffen, brachten es nicht über 20 Frank die Flasche.

Seit einiger Zeit hat, infolge eines Wandels im allgemeinen Geschmack, die Nachfrage nach französischen Rotweinen auffallend nachgelassen zugunsten der deutschen Weißweine und der Champagnerweine, und dadurch wurde die Weinindustrie in dem Bezirk Bordeaux ernstlich bedroht. Verschiedene Vessier in der Landschaft Medoc haben jetzt indes die Herstellung von Schaumweinen auf Grund desselben Verfahrens in die Hand genommen, das den Champagner hervorbringt, und ihr Vorgehen ist der Hebel zur Entwicklung einer neuen Industrie geworden. Es mag zunächst seltsam erscheinen, daß ein weißer Schaumwein in Medoc erzeugt werden sollte, wo doch nur schwarze Trauben wachsen. Tatsächlich wird jedoch auch der Champagner fast nur aus schwarzen Trauben gewonnen, und die berühmtesten Weinberge der Champagne sind durchweg mit solchen Weinen bepflanzt. Die Ferse des Weins hängt überhaupt nur von der Art der Behandlung ab. Der gesamte Farbstoff ist in den Schalen enthalten, während die Frucht selbst ganz oder nahezu farblos ist. Wenn die ganze Traube nebst den Schalen gekeltert und der Gärung überantwortet wird, so löst sich auch der Farbstoff der Schale im Traubensaft auf und der erzeugte Wein fällt rot aus. Wenn dagegen die Schalen vor Beginn der Gärung entfernt werden, so wird der Wein weiß. Schaumweine erfordern weit mehr Arbeit als nicht-schäumende Weine, denn es muß eine zweite Gärung stattfinden, wenn der Wein sich in der Flasche befindet, da sie erst das schäumende Gas erzeugt. Es wird übrigens nicht genug Champagner getrunken! Wer hätte das bei der Unmenge von Dramen und Romanen, in denen der Champagner „in Strömen“ fließt, wohl für möglich gehalten! Aber die Tatsache läßt sich nicht bestreiten, daß ziffermäßige Belege aus der Champagne vorliegen, daß zum erstenmal seit langen, langen Jahren eine Abnahme bei den Versendungen des Schaumweins zu verzeichnen ist. Wie eine erste Warnung an die Stummheit der Nachbarn und der „Cabinets particuliers“ klingt die Mitteilung, daß die Champagnerverkäufer in den gewaltigen Kellereien von Reims, Epinal und in immer bedenklicherem Maßstabe zunehmen. Sie werden gegenwärtig auf nicht weniger als etwa 115 Millionen Flaschen geschätzt, die einen Anlagewert von ungefähr 250 Millionen Frank darstellen. Der Konsum hält eben nicht Schritt mit der Produktion, selbst „der König der Weine“ muß den Zwang dieses gemeinen wirtschaftlichen Mißstands empfinden. Das bezieht sich selbstverständlich auf den französischen sogenannten echten Champagner, denn in andern Ländern, besonders in Deutschland, blüht die Schaumweinfabrikation und wird immer vollkommener, so daß viele diesseitige Marken den französischen kaum nachstehen.

Ehe wir von dem begnadeten Weinland Frankreich Abschied nehmen, müssen wir wenigstens ganz kurz den edeln Burgunder erwähnen, der bei uns in Deutschland recht unterschätzt wird. Er ist ein Sohn der Côte d'Or, der „goldenen Rippe Frankreichs“ und ein Jüngling Aurelians (270—75 n. Chr.), des tatenfreudigen „Wiederherstellers des Reichs“, der auch die auf Befehl Domitians vernichteten Weinberge wiederherstellte. Auch der Burgunder rinnt in roter und weißer Welle und in mannigfacher Güte aus verschiedenen Quellen. Unter den roten rangieren an erster Stelle: Romané, Clos-Vougeot, Chambertin, Musigny, Richebourg, Clos du Tart u. a. Die am meisten geschätzten weißen Burgunderweine sind: Meresault, Grand-Montrachet und Chablis, das treffliche „Misternwasser“. Dann müssen wir noch eine tiefe Verbeugung machen vor einem ganz weisen Herrn — dem edeln roten und dem noch edlern weißen Hermitage aus der Dauphiné. Er ist der dritte in der Reihe der weißen Hochgewächse Frankreichs, durch Feuer, Würze und köstlichen Grundgeschmack ausgezeichnet und steht dem Naquem und dem Mouton-Bordeaux in seiner vorzüglichsten Sorte, dem Mas-Rauconle, sogar ebenbürtig zur Seite. Dieser herrliche Wein kommt fast gar nicht nach Deutschland.

Bunte Mappe.

(Nachdruck verboten.)

Der Stallmeister des Kaisers von China behandelte das Lieblingspferd der Majestät so nachlässig, daß es zugrunde ging. In seiner maßlosen Empörung darüber klagte der Kaiser den ungetreuen Beamten niedergestochen, wenn ihm der Mandarin Ventsu nicht in den Arm gefallen wäre.

„Majestät, dieser Mann ahnt noch gar nicht, wie todeswürdig sein Verbrechen ist.“

„Gut, so lege ihm es auseinander.“

„Sei zu, Du Schuft“, sagte der Mandarin, welcher Reue von Verbrechen Du schuldig bist. Erstens hast Du ein Pferd umkommen lassen, das der Kaiser Deiner Obhut anvertraut hat. Sodann bist Du schuld daran, daß Dich unser Herrscher in seiner Erbitterung beinahe mit eigener Hand getötet hätte. Und drittens bist Du die Ursache, daß er sich fast vor dem Wolfe durchherabgewürdigt hätte, einen Menschen für ein Pferd zu töten. „Laß ihn ziehen“, unterbrach ihn der Kaiser, der die Letztb wohl verstand, „ich begnadige ihn.“

Auf Umwegen. Ein Prediger wollte eine Sammlung für wohlthätige Zwecke mit Erfolg einleiten und wandte sich deshalb mit folgenden Worten an die Versammelten, bevor er die Büsche freilegte: „Ihr Anstöß, meine Verehrten, strahlt ein so inniges Wohlgefühl aus, daß mir nur eines zu befehlen scheint: Ihre zu weit getriebene Güte. Ich muß Sie deshalb darauf aufmerksam machen, daß auch die Güte ihr Maß nicht überschreiten und der Gerechtigkeit weichen darf. Deshalb ersuche ich die verehrte Versammlung auf das nachdrücklichste, daß niemand ein Scherlein in die Büsche werfe, der etwa noch Schulden zu begleichen hat. Nur dem Schuldenfreien sei es gestattet, sich an der Sammlung zu beteiligen.“ Das Ergebnis war eine von Beiträgen überfließende Sammelbüchse.

Wochenplan Berliner Theater.

Neues Königl. Operntheater (Kroll): Montag Bajazzo. Vorher: Des Löwen Erwachen. Dienstag Wiener Blut. Mittwoch Bajazzo. Vorher: Des Löwen Erwachen. Donnerstag Wiener Blut. Freitag Carmen. Sonnabend Wiener Blut. Sonntag nachmittag Heiße Abende: Bajazzo. Vorher: Schöne Galathée. Montag Wiener Blut. — Komische Oper: Montag Hoffmanns Erzählungen. Dienstag Tosca. Mittwoch Hoffmanns Erzählungen. Donnerstag Carmen. Freitag Hoffmanns Erzählungen. Sonnabend Tosca. Sonntag Hoffmanns Erzählungen. — Deutsches Theater: Jeden Abend Der Jongleur. — Neues Schauspielhaus: Jeden Abend Haffes. — Kleines Theater: Jeden Abend Vater und Sohn. — Schiller-Theater O.: Montag Die Räuber. Dienstag Martha. Mittwoch Die Verräterin. Donnerstag Der Postillon von Lonjumeau. Freitag Der Juan. Sonnabend Carmen. Sonntag nachmittag Der Waffenschmied. Abends: H. Büchel: Der Troubadour. — Schiller-Theater N.: Jeden Abend Kyrie-Eleise. — Theater des Westens: Jeden Abend Die lustige Witwe. — Lustspielhaus: Jeden Abend Die Welt ohne Männer. — Figaro-Theater: Jeden Abend Geisteraut. Paris. — Urania: Montag Im Lande der Witternachtsknechte. Dienstag Von der Zugspitze zum Wagnern. Mittwoch Durch Dänemark und Schweden. Donnerstag Im Lande der Witternachtsknechte. Freitag Die Verräterin der Hochgebirge und die Götter unserer Heimat. Sonnabend nachmittag Durch Dänemark und Schweden. Abends: Von der Zugspitze zum Wagnern. Sonntag Im Lande der Witternachtsknechte.

Wochenbericht über Butter und Schmalz.

von Gust. Schulze & Sohn, Buttergroßhandlung, Berlin O. 19, den 6. Juli 1907, Vertauststraße 22.

Butter: Auch in der zweiten Hälfte dieser Woche ist keine Veränderung eingetreten; das Geschäft blieb ruhig und die Stimmung matt. Die Aufkäufer in Holzbutter sind unverändert groß, und leiden die Qualitäten vielfach unter der nassem Wallung; ein großer Teil davon besteht aus abschmeckender ungalanter Ware, welche schwer veräußert ist. Die Berichte von den auswärtigen Märkten lauten auch matt.

Von sibirischer Reineibutter: trafen größere Sendungen ein, doch bestehen die meisten Ankünfte noch aus Blendingsware, Grassbutter wird noch wenig geliefert.

Schmalz: Trotz der bedeutenden Zunahme der Lagerbestände haben sich Preise nur wenig verändert, und blieb die Tendenz in Amerika fest. Hier ist der Absatz immer noch schwach.

Preisfeststellung.

der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission. Butter: Hof- und Genossenschaftsbutter La 103—110 M., Ma 104—107 M., Ma 100—105 M., abfall. 86—95 M. Prima notierung für Schmalz: Prima Western, 17 Prozent Tara, 51 1/2—51 3/4 M., reines in Deutschland raffiniert, 52 1/2 M., reines in Amerika raffiniert, 52 1/2 M., Berliner Bratenfett 54 bis 58 M., Kunstspeisefett, in Amerika raffiniert, 51 M., in Deutschland raffiniert 50 M.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, den 6. Juli. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf: 4506 Rinder, 1542 Kälber, 12991 Schafe und 11 693 Scherone. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bzw. für 1 Pfund in Pfennig): Für Rinder: Ochsen: a. vollfleischig, ausgewästet, höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, 76—79 M.; b. junge fleischige, nicht ausgewästet und ältere ausgewästete 68—73 M.; c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere 64—65 M.; d. gering genährte jeden Alters 60—63 M.; Bullen: a. vollfleischig, höchsten Schlachtwerts 68—74 M.; b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 65—67 M.; c. gering genährte 60—63 M.; Kühen und Kälber: a. vollfleischig, ausgewästete Kühen höchsten Schlachtwerts — M.; b. vollfleischig, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts, höchstens 7 Jahre alt, 68—70 M.; c. ältere ausgewästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere 64—66 M.; d. mäßig genährte Kühen und Kühe 58—63 M.; e. gering genährte Kühen und Kühe 50—56 M.; Fälscher: a. feine Mastfälscher (Vollmischfälscher) und beste Saugfälscher 78—82 M.; b. mittlere Mastfälscher und gute Saugfälscher 68—72 M.; c. geringe Saugfälscher 49—58 M.; d. ältere gering genährte Kälber (Fresser) 58—63 M.; e. Schafe: a. Mastlamm und jüngere Mastlamm 80—83 M.; b. ältere Mastlamm 74—78 M.; c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastlamm) 65—70 M.; d. Hofsteiner Niederungsschafe — M.; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht — M. — e. Schweine: Man zahlte für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara: a. vollfleischig der feinsten Rassen und deren Kreuzungen 56 M.; b. fleischige 54—55 M.; c. gering entwickelte 50—53 M.; d. Sauen 50 M.

Verlauf und Tendenz. Das Rindergeschäft mittelste sich ruhig ab, es bleibt überhand. Der Kälbermarkt gestaltet sich langsam. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es wird nicht geräumt. Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt. Ausgesuchte Schweine brachten Preise über Notiz.

Pontis, damit die Beförderung ganz sicher ist. Aber bleibe nicht lange fort."

Ruhig hatte sie gesprochen, aber plötzlich brach ihr die Stimme, und ihre Lippen zuckten. Das Schluchzen zurückdrängend, lehnte sie sich an seine Brust.

Er schlang die Arme um sie, zärtlich und doch fast ehrfurchtsvoll, und drückte den ersten Kuß auf ihre Stirn.

Sechzigstes Kapitel.

Rudolf quatierte sich in Fiedel-house ein, um zur Hand zu sein, wenn es nötig war, und zu sorgen, daß die Arbeit ihren gewohnten Gang ging. In der Frühe des Morgens eilte er für eine Stunde nach White-house, um mit Ernst das Nötige zu besprechen.

Ellen hatte sich neben des Vaters Schlafzimmer eingerichtet. Während des Tags verließ sie nur für Minuten das Lager des Kranken. Nachts wechselte sie sich mit Mama ab. Der Arzt hatte gewarnt, die Kräfte nicht gleich im Anfang zu verbrauchen.

Pilly hatte durch Depesche geantwortet, daß sie mit Lore sofort nach Hamburg reise, um das nächste nach New York abgehende Schiff zu benutzen; und bald kam die Nachricht, daß sie am fünfzehnten Tage nach dem Unfall in New York eintreffen könnte.

Rudolf und Ellen erfahen aus den Schiffsnachrichten, die in der Zeitung erschienen, genaueres. Sie konnten jetzt nicht an sich denken. Die Zeit war so gewaltig ernst, daß alles zurücktrat, was nicht mit dem Kranken in enger Verbindung stand. Nur hin und wieder drückten sie sich die Hand.

Zwölf Tage lang lag Roberts meist im Halbschlummer. Oft hustete er, und dann zeigten sich immer Blutstropfen zwischen seinen Lippen.

Als er dann für längere Zeit wach lag, hatten seine Augen einen suchenden Ausdruck, aber er sagte nichts, sondern hob nur seine Hand, um Ellens Hand zu greifen. Als er schließlich doch sprechen wollte, bat Ellen: „Halber dear, sage noch nichts. Wir müssen dem Doktor gut folgen.“

Dann wanderte sein Blick von Ellen zu Rudolf, und wieder zu ihr zurück, und ein Rächeln erhellte seine Züge. „Pilly“, flüsterte er plötzlich, schloß aber sofort wieder die Augen.

Ellen erwiderte nichts auf diesen Ausruf. Sie hatte mit dem Doktor gesprochen bezüglich der Ankunft der Mutter, und der Doktor hatte erklärt, daß eine Erwartung, die tagelang währte, den Kranken schädlicher beeinflussen würde, als eine vollendete Tatsache.

Als Rudolf dann anderthalb Tage abwesend war, wunderte sich Roberts, gab sich aber zufrieden, als Ellen sagte, eine kleine Reife sei nicht zu vermeiden gewesen.

Er mußte viel husten, und der Schlaf floh ihn, aber dennoch lag er meistens mit geschlossenen Augen.

Witten in der Nacht öffnete er plötzlich die Augen, sah sich um und wollte Ellens Hand fassen — und weiter öffneten sich seine Augen, die Gestalt betrachtend, die neben seinem Bett lag, er blickte in die Augen, die sich auf ihn richteten.

„Pilly!“ flüsterte er plötzlich, aber ohne Erregung. „bist Du doch gekommen?“

Pilly erhob sich, beugte sich über ihn und sagte: „Ja, Werner, ich bin gekommen.“

„Der Tod steht vor der Tür, Pilly. Nun ist alles gut.“

Sie legte ihm die Hand auf den Mund: „Nicht sprechen, Werner, nur still liegen, ganz still. Ich verlasse Dich nicht mehr.“

Seine Hände umschlossen die ihren, und die matten Augen strahlten plötzlich in unsagbarer Freude.

Sobald Pilly während der nächsten Tage auch nur für kurze Zeit nicht an seinem Lager lag, hatten seine Augen einen suchenden Ausdruck.

„Du bleibst in Fiedel-house, bei den Andern, wenn ich gegangen bin“, sagte er einmal. — „Hüben und Drüben ist nun vereinigt.“

„Alles vergeben“, flüsterte er ein andres Mal, Pilly anblickend.

„Alles! Nur Frieden, nur Liebe.“

Fast immer hielt Roberts Pillys Hand in der seinen.

„Doch in Fiedel-house“, flüsterte er wiederholt, und dann hatten seine Augen einen Ausdruck, den Ellen noch nie in ihnen gesehen hatte.

Es waren vierzehn Tage seit Pillys Ankunft vergangen.

Abends, als gerade die Sonne zur Rüste ging, kam der letzte Kampf.

Roberts hatte Ellen und Rudolf zugelächelt, hielt Pillys Hand, wollte etwas sagen und machte eine Bewegung mit dem Körper, und im Augenblick strömte das Blut aus seinem Munde.

„Pilly! — Ellen! — Rudolf!“ flüsterte er, noch einmal: „Pilly!“

Der Kampf war zu Ende.

Pilly schloß die Arme um die Tochter, sagte Rudolfs Hand. Dann bat sie: „Laßt mich allein mit ihm.“

Sie beugte sich über den Toten, drückte ihm die Augen zu, küßte die schon erkaltete Stirn und kniete neben dem Lager nieder.

Gott der Herr hatte den Konflikt gelöst.

— Ende. —

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 158.

Spanbau, Dienstag, den 9. Juli

1907.

Hüben und Drüben.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung und Schluß.)

Jetzt hörte man in Fiedel-house wieder fröhliches Lachen und herrlichen Gesang.

Ellens Fröhlichkeit ließ auch die andern nicht unbeteiligt.

Es war, als ob Mister Roberts wieder anfange, das Rächeln zu lernen. Deftler als früher zeigte es sich um seinen Mund.

Und inniger als früher schlen das Verhältnis zwischen Vater und Tochter sich zu gestalten.

„Sie will mich nicht darben lassen“, dachte Roberts oft, wenn Ellen ihm in irgend einer besondern Weise ihre Liebe an den Tag legte.

Er forderte sie nie auf, von der Mutter zu sprechen, aber sie tat es von selbst, als wisse sie, daß ihn danach verlangte, und sie verstand es stets, in zarter Weise die rechte Art des Erzählens zu treffen.

Oft beunruhigte es ihn, daß Pilly nun wieder allein war, aber sollte und mußte er jetzt das Kind ganz hingeben? Gab es denn keinen Weg, um alle zu vereinigen?

Im Juli traf Ernst Braun auf White-house ein. Rudolf machte ihm das Wiedersehen leicht.

Er hieß ihn herzlich willkommen und sagte: „Ich kann eine tüchtige Kraft sehr gut brauchen. Wir wollen zusammen arbeiten und schaffen. Ich hoffe, White-house wird Dir eine liebe Heimat werden.“

Der einst so prahlerische Mensch war ernst und still geworden, ging bescheiden seinen Weg und führte gewissenhaft jede Arbeit aus, die ihm zugeteilt wurde.

„Du mußt ja auch erst lernen, ein Farmer zu werden“, sagte Rudolf öfter, dieses Auteilen der Arbeit gewissermaßen entschuldigend.

Als Roberts und Ellen eines Tags auf White-house erschienen, war Rudolf abwesend. Er war zu einem entfernt wohnenden Farmer geritten.

Ernst war am Zaun beschäftigt.

Das Blut stieg ihm ins Gesicht. Er hätte sich gern irgendwohin gestülpt und sich verborgen, aber es war zu

spät, und Missis Wlad hatte die Besucher nicht kommen hören.

Ehe er zu weiterer Ueberlegung kam, ritt Roberts dicht an den Zaun heran, reichte ihm die Hand und sagte freundlich: „Wie gefällt es Ihnen bei uns? Ich denke, Sie werden die neue Heimat bald lieben lernen.“

„Mein Bruder tut ja alles, was er kann, damit ich mich daheim fühlen soll“, entgegnete Ernst bescheiden.

Roberts bat ihn, eine Bestellung zu übernehmen.

Dann grüßten er und Ellen freundlich und ritten weiter.

„O, das tut gut“, sagte Ernst vor sich hin und blickte ihnen nach. „Gottes Segen über jeden, der ein freundliches Wort für mich hat, Gottes Segen vor allen Dingen über Rudolf.“

Es war eine wunderbare Schidung Gottes, daß er, der den jungen Bruder immer beiseite gestoßen, ihn verachtet und schlecht behandelt hatte, nun bei ihm eine Heimat fand.

Fünfzigstes Kapitel.

Der Oktober war herangelommen. Die Herbstarbeit war in vollem Gange.

Der Verkehr zwischen den Bewohnern der beiden Farmen hatte sich immer herzlicher gestaltet.

Es fiel Roberts auf, daß der junge Nachbar mitunter unruhig erschien und viel ernster als sonst. Es war gerade, als ob ihn irgend etwas bedrückte. Er hätte gern gefragt, wollte sich aber doch nicht in das Vertrauen eindringen und hoffte, Rudolf würde schließlich doch sprechen.

Der Bruder konnte nicht die Ursache dieser Stimmung sein, denn Rudolf sprach stets in anerkennender, freundlicher Weise von ihm, er fühlte sich oft bedrückt durch seine übergroße Bescheidenheit.

An einem Sonntagmorgen kam Rudolf nach Fiedel-house.



„So früh schon heraus,“ sagte Roberts, ihn freundlich begrüßend, als er sein Zimmer betrat. „Sie machen es anders als meine Tochter, die habe ich heute noch nicht gesehen. Doch, was ist mit Ihnen?“ unterbrach er sich, „sind Sie krank? oder ist irgend ein Unglück geschehen? Sie sehen ja ganz verflört aus.“

„Ich bin nicht krank, und es ist kein Unglück geschehen. Ich muß aber mit Ihnen sprechen und hätte es schon eher tun sollen.“

„Sagen Sie sich erst, Mister Braun. Uebrigens habe ich schon seit einiger Zeit das Gefühl, daß irgend etwas nicht so ist, wie es sein soll. Haben Sie doch Vertrauen zu mir. Sie wissen, daß ich stets bereit bin, Ihnen mit Rat und Tat zu helfen.“

„Ich habe die Absicht, entweder nach Deutschland zurückzugehen und White-house meinem Bruder zu überlassen, oder es zu verkaufen und mir in anderer Gegend eine neue Farm zu suchen.“

Roberts sah den Nachbar an und dachte im stillen: er ist doch krank.

Dann sagte er: „Ich verstehe Sie nicht. Sie wollen entweder nach Deutschland gehen oder White-house verkaufen. Ja, in aller Welt, was ist denn geschehen? Was treibt Sie denn fort von hier? Ihre Farm blüht auf, es liegt sichtbarer Segen auf ihrer Arbeit; Sie werden überall geschätzt und geachtet, oder.“ — fügte er lächelnd hinzu, „wollen Sie vielleicht nicht mehr der Nachbar von Field-house sein?“

„Ja, das ist es,“ stieß Rudolf hervor, mit einer bei ihm völlig ungewohnten Festigkeit. „Ich kann und ich darf nicht mehr der Nachbar von Field-house sein.“

„Sie sprechen in Rätseln, Mister Braun. Ich kann mich nicht zurecht finden. Wollen Sie denn nicht offen und ehrlich sagen, um was es sich handelt. Zwei so treue Nachbarn, wie wir sind, dürfen sich doch nicht gegenseitig Rätsel aufgeben, ohne die Lösung zu sagen, wenn der andere sie nicht findet.“

„Ja,“ sagte Rudolf, sich zur Ruhe zwingend, „offen und ehrlich muß ich sein, um so mehr, als Sie nicht die leiseste Ahnung haben von dem, was mich hier nicht mehr buhelt. Selbst auf die Gefahr hin, daß Sie sich von mir abwenden, will ich ehrlich sein. — Ich bin vermöhnt worden durch Mister Harrison, ich bin vermöhnt worden durch Sie. Von Ihnen beiden bin ich stets als ein Gleichberechtigter behandelt worden, obgleich ich nach Bildung und Stand unter Ihnen stehe. Und so ist es gekommen, daß ich auch im Verkehr mit Miß Roberts niemals empfunden habe, daß eine gesellschaftliche Kluft zwischen uns ist. — Noch niemals ist mein Herz in Unruhe gekommen durch ein weltliches Wesen, aber ich kann nicht mehr in Miß Ellens Nähe sein, ohne daß mein Herz in Unruhe kommt, ohne den Wunsch, daß ich sie mir zu eigen nehmen dürfte. Die Unruhe wird größer von einem Tag zum andern, und der Wunsch wird mächtiger von einem Tag zum andern. Und das darf nicht sein. Jetzt wissen Sie, was mich forttreibt, und jetzt werden Sie mich nicht mehr zurückhalten.“

Er hatte nicht aufgesehen, während er sprach, als wollte er vermeiden, in Mister Roberts' Augen zu lesen, bis er geendet hatte. Er meinte, dann sei es noch Zeit genug, den Unwillen und die Abweisung zu erkennen.

Jetzt blickte er auf.

Wohl zeigte sich Ueberraschung in Mister Roberts' Gesicht, aber Unwillen war nicht darin zu lesen.

„Ihre Eröffnung kommt mir allerdings völlig unerwartet,“ sagte Roberts. „Auch nicht die leiseste Ahnung ist mir aufgedämmert, daß etwas herartiges im Spiel sein könnte, aber so geht es Vätern, die mit einer Tochter allein leben, ja so oft. Im Augenblick Ihnen legend welche Antwort zu geben, ist mir ganz unmöglich. Nicht, daß der verschiedene Stand, dem wir in Deutschland angehörten, mich irgendwie beeinflusste. Für uns beide gelten die hiesigen Verhältnisse. Wir sind beide Farmer, aber hier kommt meine Tochter in Betracht. Ich werde ihr in bezug auf die Wahl eines Gatten stets völlig freie Hand lassen. Sie würde,“ fügte er lächelnd hinzu, „auch keinen andern nehmen, — als den sie sich selbst erwählt hat. Lassen Sie mir Zeit, lieber Nachbar. Sprechen wir jetzt von andern Sachen. Bleiben Sie noch ein Stündchen hier, Mama soll uns das Frühstück bringen.“

Rudolf stand auf: „Nein,“ sagte er, „ich kann jetzt nicht bleiben. Ich will zum Wald. Ich danke Ihnen für Ihre Antwort. Ich kann es noch gar nicht begreifen, daß Sie mir in dieser Weise geantwortet haben.“

Roberts legte ihm die Hand auf die Schulter: „Also, von heute auf morgen werden Sie noch nicht nach Deutschland zurückgehen, auch nicht Ihre Farm verkaufen. Auf Wiedersehen!“

Rudolf war gegangen, und Roberts nahm wie der seinen Platz ein, um die ihn tatsächlich überraschende Eröffnung zu bedenken und zu überlegen, ob irgendwo ein Anhalt zu finden sei, daß Ellen ein über das gewöhnliche Maß hinausgehendes, freundliches Gefühl für den jungen Nachbar hege. Bei ihrem ruhigen, verständigen, unbefangenen Wesen, das immer in den gleichen Bahnen blieb, war ihm noch nie der Gedanke gekommen, daß sie irgend eine Neigung haben könnte. William Reads Heiratsantrag hatte sie nur lächelnd erwähnt und war froh gewesen, als sie von seiner Verlobung hörte. Daß sie den Nachbar in jeder Weise schätzte, wußte er, das hatten so manche ihrer Bemerkungen an den Tag gelegt. — — —

Wetter kam er nicht mit seinen Gedanken, denn eben trat Ellen ein.

„Schilt nicht, father dear,“ bat sie, „daß ich so lange schlief. Du kennst ja meine Faulheit, aber,“ und sie blickte sich um, „wo ist denn Mister Braun? Ich habe doch seine Stimme gehört, und Mama sagte mir, daß er gekommen sei.“

„Mit ihm ist irgend etwas nicht in Ordnung,“ bemerkte Roberts, die Zeitung, die er, ohne doch zu lesen, in der Hand gehalten hatte, auf den Tisch legend.

Ellen setzte sich.

„Mit ihm ist etwas nicht in Ordnung,“ wiederholte sie. „Was ist denn mit ihm?“

„Er will entweder nach Deutschland zurückgehen, oder White-house verkaufen und eine andre Farm suchen.“

„Nach Deutschland zurückgehen oder White-house verkaufen,“ wiederholte Ellen abermals, und ihre großen, klaren Augen blickten den Vater fragend an. „Was kann ihn denn plötzlich forttreiben?“

„Ja, was kann ihn forttreiben? Er ist uns lieb geworden. Ich kann mir gar nicht ausdenken, daß wir einen andern Nachbar haben sollten.“

„Papa,“ sagte Ellen nach sekundenlangem Schweigen, „würde er wohl hier bleiben, wenn ich ihm sagte, daß ich seine Frau werden wollte?“

„Ellen?“ rief Roberts völlig überrascht, „das wolltest Du ihm sagen!“

„Ich habe es eigentlich schon seit längerer Zeit vor, Papa. Wenn ich nicht das erste Wort sagt, so muß ich es tun. Das kommt doch auch schließlich nicht darauf an, wer es tut. Wir sind ja nicht in Deutschland, und — ich glaube, er hat mich gern.“

„Ja, aber Kind, hier handelt es sich nicht bloß darum, ob er Dich gern hat. Hast Du ihn denn lieb?“

„Aber und offen blickten wieder die großen Augen.“

„Ich bin ihm sehr gut, father dear, und ich vertraue ihm. Ist das nicht genug?“

Roberts stand auf und schlang den Arm um seine Tochter.

„Kind,“ sagte er bewegt, „Du hast recht. Das ist genug, ist vielleicht besser als eine leidenschaftlich aufstammende Liebe. Aber — wenn ich nun auch nichts dagegen hätte, daß Du Mister Braun einen Heiratsantrag machst, wie würde wohl Deine Mutter darüber denken?“

„Ich habe Mama viel von ihm erzählt. Sie weiß, daß ich viel von ihm halte. Sie würde sich gar nicht wundern.“

„Wenn es so steht, darling, dann will ich Dir auch sagen, daß der Nachbar nicht mehr unser Nachbar bleiben will, weil er Miß Roberts liebt, und weil er glaubt, er dürfe es nicht wagen, nach ihrer Hand zu streben.“

„Sieh, father dear,“ erwiderte Ellen, während über ihre Wangen sich ein zartes Rot ergoß, „da sind wir ja alle einig. Also kann ich ihn ruhig fragen.“

„Wollen wir das Fragen nicht lieber ihm überlassen?“

„Warum? Das bleibt sich nur gleich. Zu dem, was er Dir sagte, lag ja seine Frage schon eingeschlossen. Lassen wir fasseln, father dear, und reiten wir hinüber nach White-house.“

„Mister Braun wollte in den Wald gehen oder reiten.“

„So reiten wir in seinen Wald, Papa. Ich hole mir den Bräutigam aus dem Wald.“

Kopfschüttelnd stand Mister Roberts noch unentschlossen. In Ellens Gesicht lag der Ausdruck eines so ruhigen, sichern Glücks, daß er nicht mehr zögerte, sondern nur sagte: „Gut, darling! Also vorwärts.“

Wald ritten sie zum Tor hinaus, dem Waldland zu, das zu White-house gehörte, das Rudolf nicht völlig urbar gemacht hatte, weil er ein zu großer Freund des Waldes war.

Sie ritten langsam und schweigend. Die Herbstluft war köstlich, und goldig leuchtete die Sonne durch die Bäume, über die Gelber hin.

Als sie sich schließlich dem Walde näherten, sagte Ellen: „Dort muß Mister Braun sein. Ich sehe sein Pferd. Darf ich Dir vorausreiten, Papa? Ich brauche ihm ja eigentlich nur eine Antwort zu geben.“

Ein leiserster Ausdruck lag in dem lieblichen Gesicht. Roberts nickte nur und hielt seinen Braumen etwas zurück, da er durchaus der schneller vorwärts bringenden Reila folgen wollte. —

Rudolf saß auf einem Baumstumpf. Er wollte in Ruhe denken und überlegen und vermochte es doch nicht. Da ertönte Fußschlag.

Er blickte auf. Schon war Ellen in seiner Nähe.

Er sprang auf und hatte die Empfindung, als ob ihm plötzlich alles Blut aus dem Gesicht weiche.

Jetzt streckte Ellen ihm ihre Hand hin: „Sie waren bei Papa,“ sagte sie, „und haben nicht auf mich gewartet. Nun suche ich Sie, Mister Braun, und — — — ich habe Vertrauen zu Ihnen. — Ich will freudig mit Ihnen durch das Leben gehen.“

„Ellen!“ rief Rudolf, und wie verklärt waren seine Züge.

Sie saß ab und ließ ihm die rechte Hand, mit der linken Zeilas Zügel haltend.

„Aufammen fürs Leben,“ sagten beide zu gleicher Zeit und blickten sich innig an.

„Father dear,“ rief Ellen, als Roberts jetzt herankam, „er geht nicht nach Deutschland, und er verkauft seine Farm nicht.“

„Seien Sie meinem Kinde Schutz und Stütze,“ sagte Roberts.

„Bei Gott! ich will es sein.“

„Nun wollen wir nach Field-house zurückreiten,“ entschied Roberts.

Bald waren sie vor dem Hof. Ellen und Rudolf ritten voran, Roberts folgte. Gerade, als er das Tor passiert hatte, stieg schreiend und mit den Flügeln schlagend direkt vor ihm einer der großen Hähne auf.

Zitternd und schäumend prallte das erschrockene Pferd zurück, bäumte hoch auf und überschlug sich, den Reiter, dem keine Zeit geblieben war, das Pferd im Zügel fester zu fassen und nach vorn zu zwingen, unter sich bergend. Ein Schreckensruf erklang von allen Seiten.

Ellen und Rudolf saßen ab im Nu, die Zügel den Pferden auf den Rücken werfend.

Tom war schon bei dem Braunen, um das vor Angst um sich schlagende und so Mister Roberts immer mehr gefährdende Tier zu beruhigen und die Füße des Herrn aus den Steigbügeln zu befreien.

Die andern Leute eilten herbei, und es gelang, das Pferd aufzurichten und fortzubringen.

Zotenbleich, mit halbgeschlossenen Augen, lag Roberts da. Der Fall war zu plötzlich, die Wucht des Pferdes zu gewaltig gewesen.

Ellen weinte und jammerte nicht. Sie half Rudolf und Tom den Vater etwas aufrichten, kniete nieder und schlang die Arme um seinen Hals. Blutstropfen zeigten sich zwischen seinen Lippen. Ellen tupfte sie schweigend ab mit ihrem Taschentuch. Dann sagte sie leise zu Rudolf: „In das Zimmer tragen, Tom zum Arzt schicken, so schnell wie möglich.“

Bald lag Roberts in seinem Zimmer auf dem Sofa, von tiefer Ohnmacht umfassen, die noch anhielt, als der Arzt erschien, der glücklicherweise nur eine halbe Stunde entfernt wohnte und gerade zu Haus gewesen war.

Roberts wurde unter großer Vorsicht zu Bett gebracht. Jede Erschütterung, jede zu rasche Bewegung mußte vermieden werden. Die Untersuchung ergab innere Verletzung.

„Vollständige Ruhe, kein Wort sprechen,“ empfahl der Arzt, als Roberts für kurze Zeit die Augen aufschlug. Er gab alle weiteren, nötigen Anordnungen und sagte, daß er gegen Abend wiederkommen werde.

Rudolf begleitete ihn bis vor die Tür.

„Das ist schlecht,“ sagte der Doktor. „Es wird sich voraussichtlich durch Wochen hinziehen, aber Heilung ist ausgeschlossen. Die Lunge ist mit verletzt. Bereiten Sie Miß Roberts darauf vor.“

Rudolf war wie versteinert. Im Nu legte sich auf das Glück, das ihm eben geworden war, ein tiefer Schatten.

Ellen trat leise aus dem Krankenzimmer heraus und legte ihre Hand auf seinen Arm: „Rudolf,“ sagte sie, „ich weiß es, die Gefahr ist groß — Gisse wohl überhaupt unmöglich. Mama muß sofort benachrichtigt werden. Ich lege die Depesche auf. Bitte schicke Ernst nach Saint